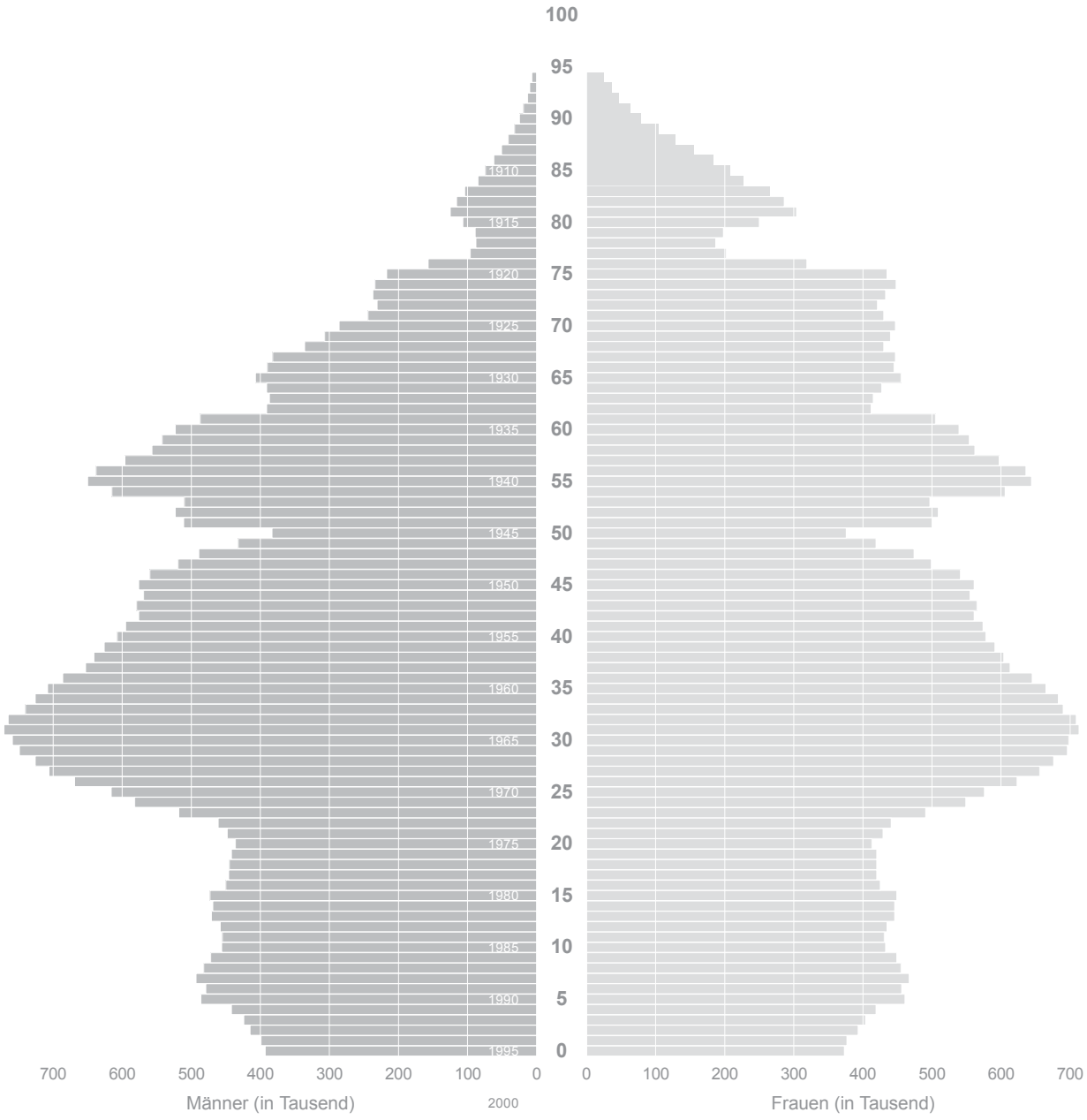
BaS
Bundesarbeitsgemeinschaft Seniorenbüros

ENGAGIERT VOR ORT

20 JAHRE NETZWERK DER SENIORENBÜROS



Bevölkerung in Deutschland

Altersaufbau

1995

© Statistisches Bundesamt 2015

INHALT

Editorial 2
Grußwort 3
Engagement für mich und andere 4
So arbeitet ein Seniorenbüro 8
Wie Alt und Jung zusammenfinden 10
Im Gespräch: Ursula Lehr, Gabriella Hinn und Christoph Zeckra 13
Für ein selbstbestimmtes Leben im Alter zuhause 17
Bildung und Engagement gehören zusammen 21
Interview mit Christian Wienberg 23
20 Jahre Netzwerk der Seniorenbüros 25
Impressum 28

1995

01.01.1995 Einführung der Pflegeversicherung
in Deutschland.

EDITORIAL

Liebe Leserin, lieber Leser,

ein Stein, der im Wasser seine Kreise zieht – das Titelfoto der vorliegenden Broschüre kann sinnbildlich für die Entwicklung unseres Anliegens stehen. Es ist schon bemerkenswert, wie sich in einer Zeitspanne von 20 Jahren der gesellschaftliche Blick auf das Altern gewandelt hat. Es ist heute viel weniger von zugeschriebenen Defiziten, von Abbau und Rückzug die Rede, dafür mehr von vorhandenen Kompetenzen und dem Erfahrungswissen der Älteren. Es wird heute überwiegend davon ausgegangen, dass wir unsere Potenziale besser nutzen können und dabei auch das Gemeinwohl klar im Blick behalten. Zu dieser insgesamt positiven Entwicklung haben sicher auch die Seniorenbüros einen gewissen Beitrag geleistet. Gut so!

20 Jahre Bundesarbeitsgemeinschaft Seniorenbüros sind für uns Anlass, eine Zwischenbilanz zu ziehen: Was haben wir erreicht und was sind unsere kommenden Herausforderungen? Was zeichnet unsere Mitgliedseinrichtungen aus, warum sind die Seniorenbüros auch zukünftig wichtig für den sozialen Zusammenhalt vor Ort? Dazu machen wir einen Streifzug durch Themen und Ereignisse und haben auch mit Zeitzeuginnen und Zeitzeugen gesprochen. Fühlen Sie sich eingeladen, sich ebenfalls zu erinnern, sich inspirieren zu lassen und zuversichtlich vorauszuschauen!

Besonders freuen wir uns, dass uns viele Wegbegleiter eine Botschaft haben zukommen lassen, die Sie ebenfalls in dieser Broschüre finden. Ganz herzlich bedanken wir uns bei allen Menschen und Organisationen, die uns über die Jahre unterstützt haben oder mit denen wir in guter Partnerschaft verbunden sind! Nicht alle können genannt werden, zumindest aber das Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend, die Bundesarbeitsgemeinschaft der Senioren-Organisationen, das Bundesnetzwerk Bürgerschaftliches Engagement und der Generali-Zukunftsfonds, die Ehrenamtlichen und Hauptamtlichen in der Geschäftsstelle und im Vorstand der BaS und nicht zuletzt die vielen Aktiven in den Seniorenbüros vor Ort. Ohne sie gäbe es die BaS nicht und somit keine Stimme, die sich bundesweit beharrlich und konstruktiv in die Fachdebatte einbringt.

20 Jahre BaS – also ein Anlass zu ungetrübter Freude? Leider nein. Denn noch haben viele Seniorenbüros keine ausreichende und dauerhafte Finanzierungsgrundlage. Wir werden deshalb weiterhin kritisch darauf hinweisen, dass es die mit hohem Engagement erbrachten Leistungen nicht ohne angemessene Unterstützung von Bund, Ländern und Kommunen geben kann. Dazu brauchen wir eine abgestimmte Strategie, die alle verantwortlichen Akteure aus Politik, Zivilgesellschaft und auch dem Unternehmenssektor partnerschaftlich einbezieht. Diesen Ansatz der Kooperation auf Augenhöhe wollen wir als BaS auch künftig gehen. In diesem Sinne teilen wir das Motto des diesjährigen Seniorentages: „Gemeinsam in die Zukunft!“

Herzlich
Ihr

Franz-Ludwig Blömker
BaS-Vorsitzender

1996

25.11.1995 Gründung der BaS in Bonn.
Christian Wienberg wird der erste Vorsitzende.

01.04.1996 Einrichtung der ersten provisorischen Geschäftsstelle der BaS in Bonn.

GRUSSWORT

Liebe Leserinnen und Leser,

die Bundesarbeitsgemeinschaft Seniorenbüros e. V. (BaS) wird 20 – herzlichen Glückwunsch! Nachdem in den vergangenen Jahren schon mehrere Seniorenbüros ihr 20jähriges Bestehen gefeiert haben, kann in diesem Jahr auch die Dachorganisation BaS auf zwei Jahrzehnte intensive, erfolgreiche Arbeit für das bürgerschaftliche Engagement älterer Menschen zurückblicken. Die BaS hat sich in dieser Zeit zu einem starken Motor für das Engagement in der Kommune entwickelt.

Dass es mittlerweile ein bundesweit lebendiges Netzwerk mit insgesamt 350 Seniorenbüros gibt, ist nicht zuletzt ein Verdienst der BaS, die allen Seniorenbüros beratend und hilfreich zur Seite steht und mit kontinuierlichem Erfahrungsaustausch die Weiterentwicklung der Arbeit befördert. So mancher Impuls, manche gute Idee, mancher hilfreiche Tipp ist über die BaS entwickelt und weitergegeben worden. Die Seniorenbüros vor Ort haben davon profitiert und profitieren weiter davon.

Letztlich profitieren davon die 40.000 überwiegend älteren Menschen, die sich rund um die Seniorenbüros freiwillig aktiv in ihrer Kommune engagieren. Die Kommune als sozialer Nahraum ist der Ort, dessen Mitgestaltung den Ehrenamtlichen immer mehr am Herzen liegt. 70 Prozent möchten mit ihrem Engagement das eigene Lebensumfeld verbessern. Dieses Motiv ist heute stärker als vor 20 Jahren, und es wird voraussichtlich weiter an Bedeutung gewinnen. Dies kann der Zivilgesellschaft nur gut tun, aber es ist auch eine Herausforderung an die Engagementpolitik und ihre Partner. Aus dem 7. Altenbericht erwarten wir Empfehlungen, welchen Beitrag Kommunen und örtliche Gemeinschaften zu einem selbstbestimmten und solidarischen Älterwerden leisten können. Seniorenbüros sind in diesem Prozess für Kommunen eine wichtige Vernetzungsstelle, und die BaS kann helfen, dass sie in dieser Rolle mit ihren Herausforderungen Erfolg haben.

Ich wünsche der BaS, dass sie eine wichtige Anlaufstelle für alle Seniorenbüros bleibt und ihr Netzwerk ausbaut. Die BaS kann dazu beitragen, dass das aktive Alter mehr ist als ein Gewinn an Lebenserwartung, nämlich ein Gewinn an Lebensqualität – für die älteren Menschen selbst und für ihre Kommune. Danken möchte ich der Bundesarbeitsgemeinschaft Seniorenbüros für die seit Jahren bestehende gute Zusammenarbeit mit dem Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend. Dem Vorstand, den Mitgliedern und Beschäftigten der BaS sowie allen Seniorenbüros danke ich für ihr Engagement und freue mich auf eine weiterhin gute und partnerschaftliche Zusammenarbeit.

Mit freundlichen Grüßen

Manuela Schwesig
Bundesministerin für Familie, Senioren, Frauen und Jugend

ENGAGEMENT FÜR MICH UND ANDERE

WARUM WIR SENIORENBÜROS BRAUCHEN

20 Jahre Bundesarbeitsgemeinschaft Seniorenbüros bieten Anlass nicht nur für einen Glückwunsch, sondern auch für einen Blick nach vorne. Vor dem Hintergrund einer wachsenden Bedeutung das „aktiven Alters“ sind die Seniorenbüros wichtige engagementfördernde Infrastruktureinrichtungen. Diese nachhaltig zu entwickeln und professionell zu stärken, ist die Aufgabe der Zukunft, bei der das Bundesnetzwerk Bürgerschaftliches Engagement und die BaS eng zusammenarbeiten werden. Ein integratives Kompetenzprofil, dass die Förderung von Engagement, Partizipation und zivilem Handeln gleichermaßen beinhalten sollte, könnte es den Seniorenbüros in Zukunft noch besser ermöglichen, die Förderung des aktiven Alters mit den klassischen Funktionen zu betreiben: Beraten, Informieren, Vermitteln, Vernetzen, Fortbilden.

P. D. Dr. Ansgar Klein
Bundesnetzwerk Bürgerschaftliches Engagement

Die Gleichsetzung von höherem Lebensalter mit generellem Abbau ist schlichtweg falsch, wie viele Untersuchungen zeigen. Älter werdende Menschen haben viele Kompetenzen und Fähigkeiten, und sie können an weiterhin vorhandene Lernkapazitäten anknüpfen. In der Lebensphase ab 80 Jahren nimmt jedoch die Verletzlichkeit tendenziell zu, es kann vermehrt zu Einschränkungen kommen, die Unterstützung notwendig machen. Insgesamt gilt: Altern ist kein Zustand, sondern ein Prozess. Er wird durch viele Faktoren wie Einkommen, Lebensstil, berufliche und familiäre Situation, Gesundheit usw. mitbestimmt und gestaltet sich zudem höchst individuell. Pauschale Zuschreibungen führen also in die Irre. Was wir brauchen, ist ein *differenziertes Alternsbild*.

Diesem Leitgedanken haben sich die Seniorenbüros von Beginn an verschrieben, indem sie einerseits das Erfahrungswissen und die Engagementbereitschaft der Älteren ansprechen, zum anderen aber auch Unterstützungsbedarfe erkennen und Hilfe vermitteln, wo dies nötig ist. Sie teilen zudem die Überzeugung, dass die durch die allgemein gestiegene Lebenserwartung „gewonnene Zeit“ sinnhaft gestaltbar ist. Damit können die Seniorenbüros als Vorreiter der Idee eines selbstbestimmten und aktiven Alters angesehen werden.

SENIORENBÜROS ALS VORREITER DES AKTIVEN ALTERS

Dieser Gedanke ist heute mindestens so wichtig wie vor 20 Jahren, als die ersten Einrichtungen dieser Art entstanden sind. Zunächst als Modellprogramm an 44 Standorten entwickelt, sind inzwischen rund 350 Seniorenbüros bundesweit tätig. Sie haben damit trotz zum Teil widriger Rahmenbedingungen bewiesen, dass dieser Ansatz dauerhaft tragfähig ist. Dabei setzen sie regional unterschiedliche Schwerpunkte. Was verbindet diese Anlaufstellen, die sich auch als kommunale Kompetenzzentren für das Engagement verstehen, und was unterscheidet sie?

Beispiel Offenburg: *Hier sorgt das Seniorenbüro für die ganzheitliche Koordinierung der kommunalen Altenhilfe, ist Begegnungsstätte, vermittelt Kulturangebote und leistet Engagementberatung. Es richtet sich an Personen in der nachberuflichen oder nachfamilialen Lebensphase, die sich engagieren möchten. Das Seniorenbüros sieht es als seine Aufgabe, die verschiedenen Phasen des Alters sinnvoll zu begleiten und entsprechende Angebote zu initiieren. Nach dem Prinzip „So viel Hilfe wie nötig“ ist das Seniorenbüro die erste Adresse für die verschiedenen Fragen, die mit dieser Lebensphase zu tun haben. Ob Betreutes Wohnen oder andere Wohnformen im Alter, Demenzberatung oder Nachbarschaftshilfe, die Beratungsstelle erarbeitet gemeinsam mit den Betroffenen die passende Lösung. Die Einrichtung ist Informationsbörse wie auch Treffpunkt zum Austausch und Impulsgeber für Freizeitaktivitäten. Das Seniorenbüro Offenburg kooperiert dabei mit anderen Einrichtungen wie dem Mehrgenerationenhaus sowie mit Stadtteil- und Familienzentren und ist in den vergangenen zwanzig Jahren zu einer Anlaufstelle für Beratung und Vermittlung im Herzen der Stadt geworden.*

Für den *Generali Engagementatlas 2015* wurden vom *ISAB-Institut* bundesweit engagementunterstützende Einrichtungen hinsichtlich ihrer strukturellen Bedingungen und ihres Leistungsangebots befragt. Es geht dabei um Organisationen, die sich die Förderung des lokalen Engagements, mehr oder weniger stark ausgeprägt, auf die Fahne geschrieben haben. Zu diesen gehören ohne Zweifel auch die Seniorenbüros.

Nach dieser Untersuchung sind 70 % der Seniorenbüros in kommunaler Trägerschaft, 25 % arbeiten als eigenständiger Verein. Im Vergleich aller Einrichtungen (u. a. Freiwilligenagenturen, Mehrgenerationenhäuser, Bürgerstiftungen) haben die Seniorenbüros mit die geringsten Budgets. 77 % müssen mit einem Jahresetat von bis zu 50.000 € auskommen, d. h. zum Teil auch mit deutlich weniger Mitteln. Nur ein knappes Drittel hat mehr zur Verfügung. Dementsprechend ist auch hauptamtliches Personal eher dünn gesät. Die meisten Seniorenbüros haben zwischen einer und zwei Stellen, welche sich oft auf mehrere Personen verteilen.

Die hauptsächliche Einnahmequelle sind kommunale Mittel, ergänzt durch Eigenmittel in geringerem Umfang. Insgesamt stellt sich die materielle Situation der Seniorenbüros also wenig rosig dar. Umso erstaunlicher, dass diese Einrichtungen vergleichsweise wenig über Finanzierungsengpässe berichten und dennoch ein breites Portfolio von Leistungen anbieten. Dies gelingt natürlich nur, weil vielfach Freiwillige in die Arbeit der Seniorenbüros selbst eingebunden werden.

GROSSES ANGEBOTSSPEKTRUM – GERINGE MITTEL

Am häufigsten engagieren sich die Seniorenbüros im Sozialen, ferner im Bereich Freizeit und Geselligkeit sowie in der Bildungsarbeit mit Erwachsenen. Die angesprochenen Zielgruppen sind – wenig verwunderlich – vor allem Seniorinnen und Senioren, gefolgt von den gesondert aufgeführten Hochaltrigen und mit etwas Abstand den pflegenden Angehörigen. Damit werden diese Gruppen von den Seniorenbüros besonders gut erreicht. Die wichtigste Leistung ist die Information und Beratung zu Möglichkeiten des freiwilligen Engagements, darüber hinaus die Durchführung von Veranstaltungen, die Entwicklung eigener Engagementprojekte und die Unterstützung neuer Projektideen der Bürgerinnen und Bürger. Für etwas weniger als die Hälfte der Seniorenbüros ist auch die Information und Beratung zur Selbsthilfe bedeutsam.

Quelle: Generali Engagementatlas 2015

Nach der von den Autoren der Studie vorgenommenen Klassifizierung gehören Seniorenbüros damit zu den „Generalisten" in der Engagementunterstützung. Als solche decken sie ein großes Spektrum der in diesem Zusammenhang bedeutsamen Leistungen ab. Es wird aber auch festgestellt, dass das Profil der Einrichtungen eine gewisse Varianz aufweist, da die erkennbaren Leistungskomplexe nicht von allen Seniorenbüros in gleicher Weise abgedeckt werden. Die Landschaft der Seniorenbüros ist also recht „bunt", so

„Für die Würde und die Verantwortung des Alters, für die an Lebenserfahrung reichen Menschen" wünschte sich unser Stifter Kurt A. Körber in seinem Buch „Das Profit-Programm" von 1992 einen Platz in der Gesellschaft, eine Aufgabe, eine Rolle – und Mitgestaltungsmöglichkeiten. Das meinte er sehr konkret. Eine öffentlich zugängliche Institution stellte er sich vor, „eine Einrichtung für ältere Bürger, in deren Rahmen sie nicht Ziel sozialer Fürsorge, sondern Mittelpunkt gesellschaftlicher Kultur sein sollten". Kein Zweifel: Hätte er nicht bereits 15 Jahre zuvor sein Modellkonzept eines Begegnungszentrums für ältere Menschen, das „Haus im Park" in Hamburg-Bergedorf, aus der Taufe gehoben, hätte ihn die Idee der Seniorenbüros, die ab den frühen 90er Jahren in Deutschland entstanden, sicher auch überzeugt. Und wenn die über 300 Seniorenbüros heute höchst lebendige lokale Anlaufstellen für engagiere Ältere und Plattformen für innovative Seniorenarbeit sind, dann arbeiten die Bundesarbeitsgemeinschaft der Seniorenbüros und die Körber-Stiftung für dasselbe Ziel: die Potenziale des Alters zu fördern und die Chancen einer Gesellschaft des langen Lebens aufzuzeigen. Gratulation zu 20 Jahren und: Weiter so!

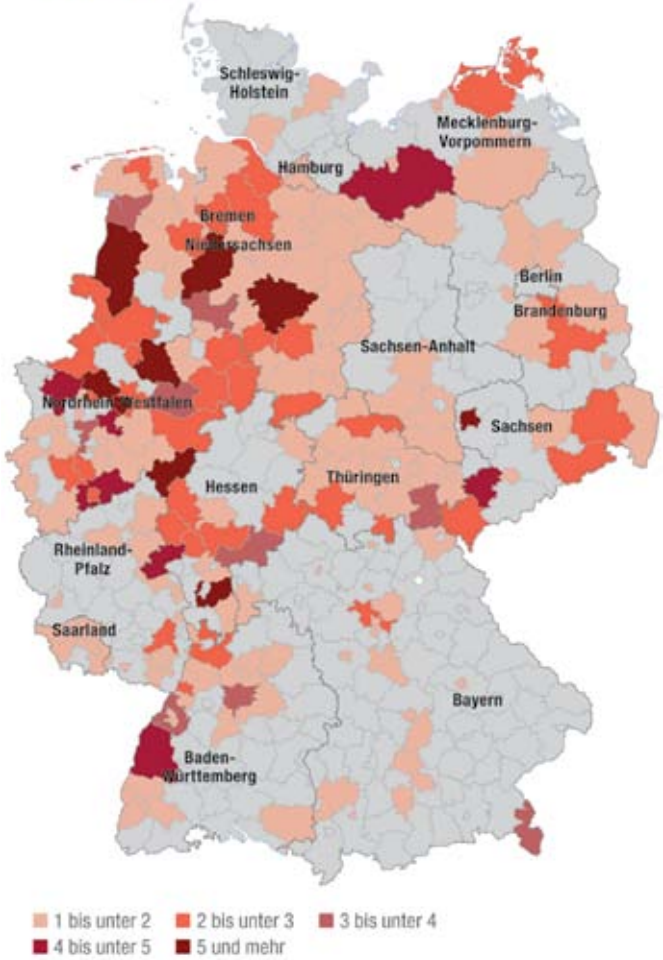
Karin Haist
Körber-Stiftung

„Seniorenbüros sind absolut überflüssig, weggeworfenes Geld. Was die tun sollen, machen wir Verbände seit Jahrzehnten. Geben Sie uns das Geld, damit wir unsere Arbeit flächendeckend durch mehr Hauptamtliche qualifizieren können.“ Auf dem Deutschen Seniorentag in Berlin 1992 hatte ich als Parlamentarische Staatssekretärin im Seniorenministerium schwere Überzeugungsarbeit für das geplante Modellprojekt zu leisten, mit wenig Erfolg. Als sich dann sehr bald herausstellte, dass die 44 Modelle wahre Engagementwecker waren und sich vor allem auch Männer, die noch nie ehrenamtlich tätig waren, für die Mitarbeit interessierten und dass die Mitglieder der Verbände vor Ort das Angebot der Büros gern nutzten, begann eine neue Ära einer verbandsübergreifenden Zusammenarbeit. Das war die Gelegenheit, meinen männlichen Abgeordnetenkollegen bewusstzumachen, dass sich Seniorenarbeit nicht in der Betreuung Hilfsbedürftiger erschöpft, sondern die Gerontologen mit ihren Forschungen recht haben: Ältere Menschen wollen sich und ihre Lebenserfahrungen gemeinsam mit anderen und für andere einbringen und neue Lebensqualität gewinnen. Eine neu Ära der Seniorenpolitik hat begonnen.

Roswitha Verhülsdonk
Bundesarbeitsgemeinschaft der Senioren-Organisationen

unterschiedlich sind die organisatorischen Voraussetzungen und zum Teil auch die inhaltlichen Schwerpunktsetzungen.

Verbreitung von Seniorenbüros in Landkreisen und kreisfreien Städten



Quelle: Generali Engagementatlas 2015

Die Verteilung der Seniorenbüros in Deutschland ist sehr unterschiedlich. Hohe Verbreitungsgrade in Nordrhein-Westfalen und Niedersachsen sowie eine mittlere Dichte in Thüringen und Baden-Württemberg werden kontrastiert von großen Regionen (Bayern, Schleswig-Holstein, Sachsen-Anhalt), in denen fast überhaupt keine dieser Einrichtungen zu finden ist.

***Beispiel Hanau**: Das Seniorenbüro ist ein Servicezentrum für alle Fragen des Alterns und des freiwilligen Engagements. Es entwickelt innovative Projekte der Seniorenarbeit und führt diese sowohl mit Freiwilligen als auch mit anderen Kooperationspartnern durch, z. B. Nachbarschaftsinitiativen und Repaircafes. Das Veranstaltungsspektrum reicht von Ausflügen, Gruppenangeboten in Kultur, Bildung und Gesundheit bis hin zu Ausstellungen und Informationsveranstaltungen.*

Seniorenbüros decken – im Idealfall – zwei wichtige Bereiche ab. Erstens die Beratung und Begleitung von zumeist älteren Engagierten bei unterschiedlichen Projekten und Aktivitäten und zweitens die Unterstützung bei allen Fragen, die sich mit dem selbstbestimmten Altern befassen. Damit bewegen sie sich in einem spannenden Feld von Engagementförderung und Hilfe zur Selbsthilfe.

***Beispiel Dortmund:** Hier wurde das das Konzept der Seniorenbüros flächendeckend aufgegriffen. Es wurde nicht eine einzige Einrichtung für die ganze Kommune installiert, welche naturgemäß an ihre Kapazitätsgrenzen stoßen muss, sondern in jedem Stadtteil ein eigenes Büro eingerichtet. Diese dezentralen zwölf Seniorenbüros haben ein Altenhilfenetzwerk aufgebaut, welches allgemeine Beratung wie auch Einzelfallhilfe koordiniert. Eng verbunden damit ist die umfassende Unterstützung des bürgerschaftlichen Engagements mit Information, Vermittlung und fachlicher Begleitung der Aktiven.*

01.01.1999 Start des Internationalen Jahres der Senioren.

01.03.1999 Start der BaS-Website.

Beispiel Leipzig: *Die Stadt Leipzig führt seit 2013 ein Modellvorhaben mit zehn Seniorenbüros in allen Stadtteilen durch. Die Seniorenbüros bieten dort Information, Beratung und Unterstützung sowie Möglichkeiten zur Begegnung an, vermitteln an Fachdienste und sind Vernetzungspunkt für weitere Angebote.*

Wir sehen: die strukturellen Voraussetzungen der Seniorenbüros sind sehr unterschiedlich. Es liegt auf der Hand, dass die materielle Ausstattung und damit verbunden die personelle Besetzung einen wesentlichen Einfluss auf die Gesamtaufstellung hat. Während kleine Einrichtungen mit zum Teil rein ehrenamtlicher Besetzung notwendigerweise bestimmte Schwerpunkte setzen, sind andere besser finanziert und können damit auch ein breiteres Aufgabenspektrum abdecken.

SELBSTBESTIMMTES ALTERN UND ENGAGEMENT GEHÖREN ZUSAMMEN

In jedem Fall aber sind die Seniorenbüros stark auf Kooperation und Vernetzung ausgerichtet. Hier scheint auch ein Schlüssel für den weiteren Ausbau und die nachhaltige Absicherung dieser wichtigen Infrastruktur im lokalen Raum zu liegen. In der Vertiefung der Zusammenarbeit mit verschiedenen Akteuren liegt ein wesentliches Potenzial, welches noch mehr ausgeschöpft werden könnte. Dafür bedarf es aber vielerorts noch einer gemeinsamen Strategie. Aus Sicht der Seniorenbüros müsste es dabei gelingen, die Fragen des selbstbestimmten Alters noch enger mit der Förderung des bürgerschaftlichen Engagements zu verknüpfen, da sie direkt an dieser Schnittstelle angesiedelt sind.

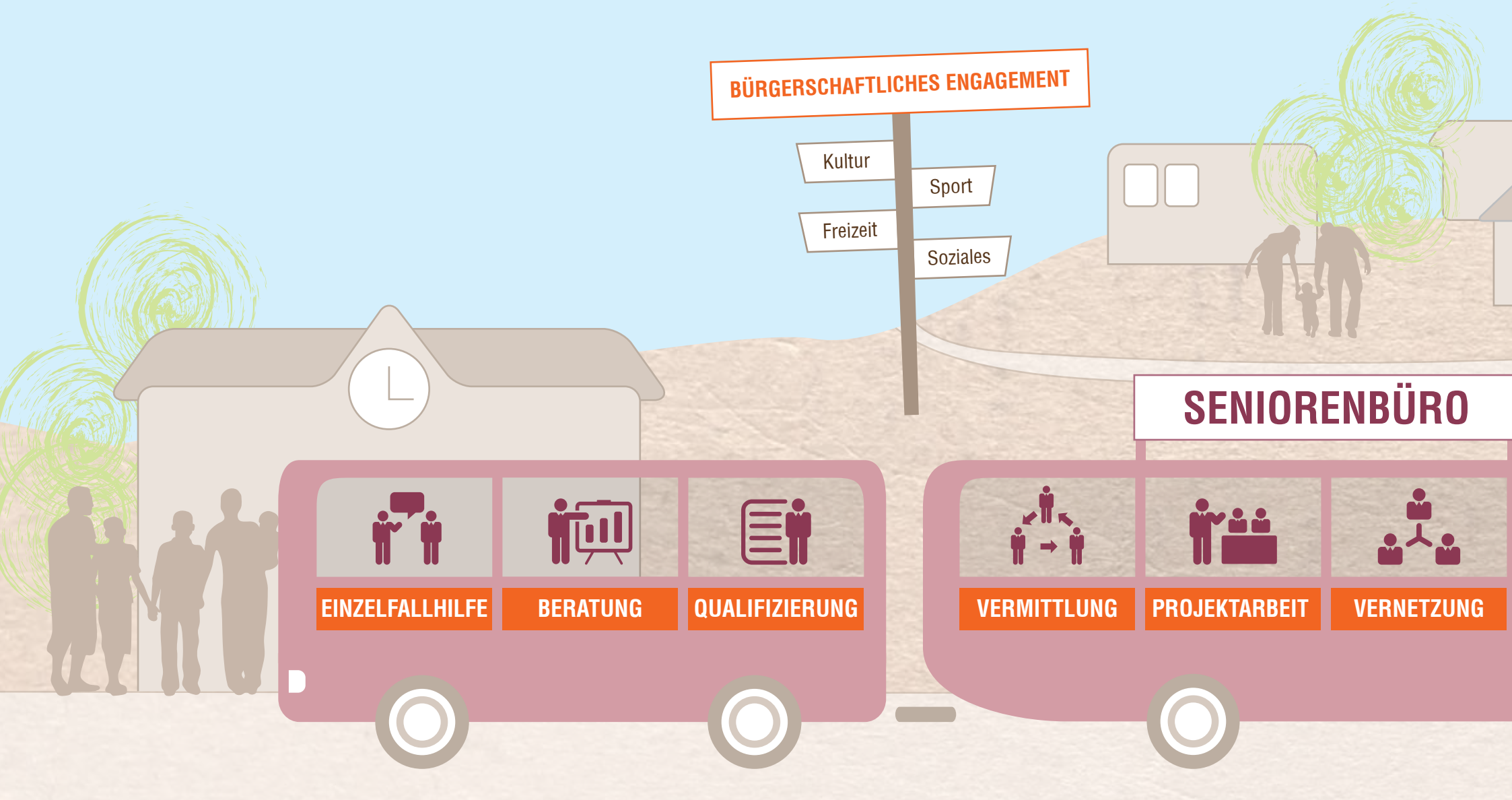
Vor dem Hintergrund der immer deutlicher werdenden Herausforderungen des demografischen Wandels können deshalb gerade die Seniorenbüros eine zentrale Funktion einnehmen. Es geht darum, Übergänge zwischen Familie, Beruf und der „gewonnenen Zeit“ aktiv zu gestalten, die Umwelt seniorenfreundlich oder besser noch generationengerecht auszubauen und dafür die Kompetenzen der vielen älteren Menschen einzubinden. Seit den *Freiwilligensurveys* wissen wir, dass die Bereitschaft, sich bürgerschaftlich zu engagieren, bei den Älteren besonders hoch, sogar über die Jahre noch gestiegen ist.

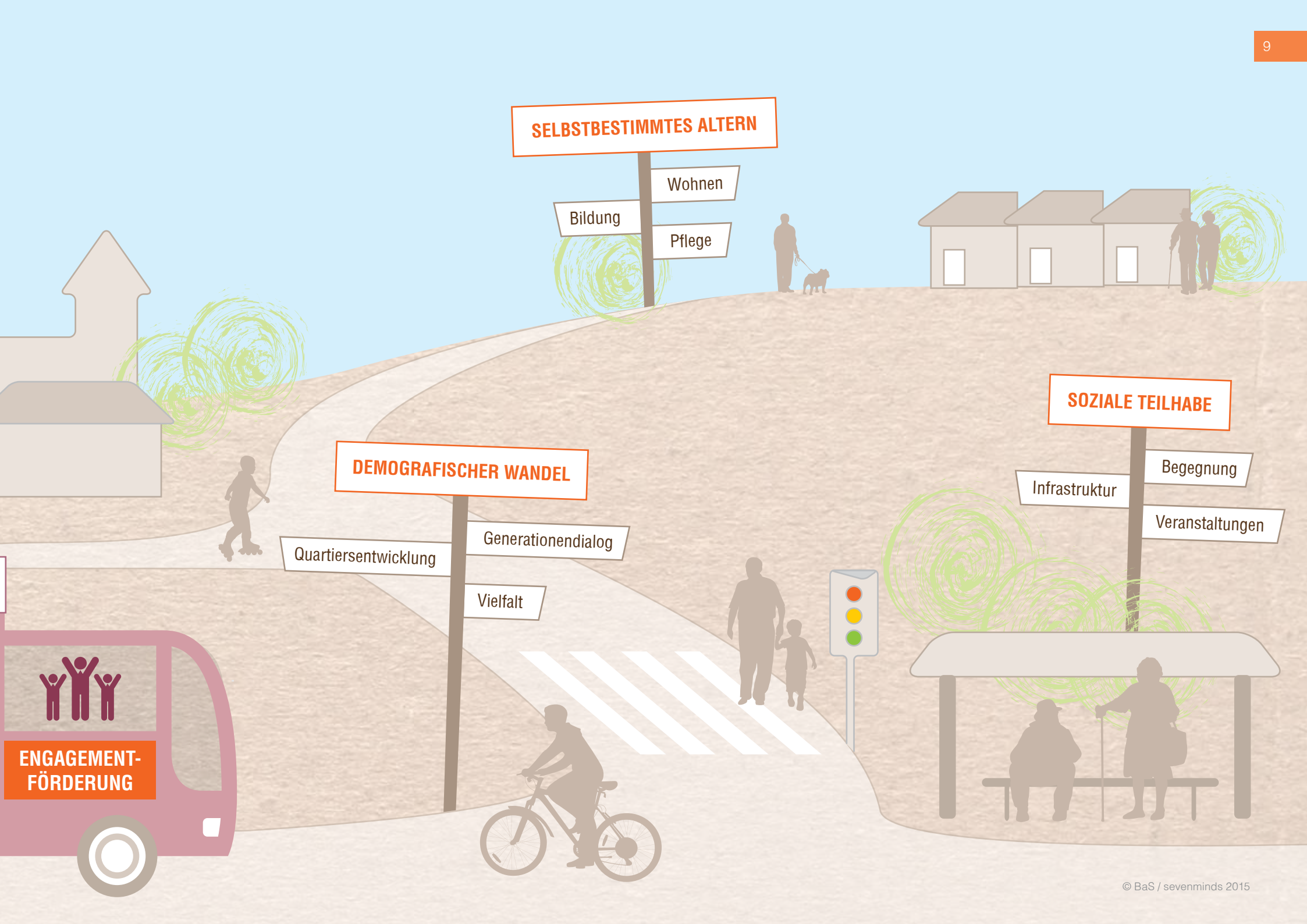
Die Unterstützung von Selbstbestimmung und Eigenverantwortung einerseits und die weitere Erschließung von freiwilliger Verantwortungsübernahme für die Gemeinschaft anderseits werden deshalb wichtige Ziele der kommenden Jahre sein.

Der demografische Wandel ist heute längst keine ferne Zukunftsprognose mehr, sondern Realität. Dass Zahl und Anteil der älteren Menschen in unserer Gesellschaft stetig steigen, ist genauso bekannt wie die Schlussfolgerung, dass auf die Kommunen im Umgang mit diesen Veränderungen große Herausforderungen zukommen. Die konkreten Rahmenbedingungen für den Alltag älterer Menschen, für ihre Teilhabe am gesellschaftlichen Leben und für die Versorgung bei Unterstützungs- und Pflegebedarf werden auf kommunaler Ebene gestaltet. Eine Stadt oder Gemeinde, in der man gut älter werden kann, bietet auch Familien ein gutes Umfeld für das Aufwachsen ihrer Kinder und neu Zugezogenen schnell eine Heimat. Wir müssen die Potenziale des Alters noch besser nutzen. Dazu gehört zum einen die Bereitschaft der Bürgerinnen und Bürger, Verantwortung zu übernehmen, aber gerade auch Strukturen, die dies ermöglichen und stabilisieren: Orte, an denen man sich begegnet, und Organisationen, die Engagement tragen. Mit Hilfe von hauptamtlichen und ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern sowie den entsprechenden Trägern ist es seit Beginn der 1990er Jahre gelungen, Seniorenbüros als wichtige kommunale Infrastruktureinrichtung für freiwilliges Engagement zu einem festen Bestandteil der kommunalen Altenhilfe zu entwickeln. Seniorenbüros setzen unmittelbar an der konkreten kommunalen Bedarfslage an, sie sind Impulsgeber für freiwilliges Engagement und ein verlässlicher Partner für die Kommune.

Dr. Gerd Landsberg
Deutscher Städte- und Gemeindebund

SO ARBEITET EIN SENIORENBÜRO





© BaS / sevenminds 2015

WIE JUNG UND ALT ZUSAMMENFINDEN

DER DIALOG DER GENERATIONEN IST EIN SCHWERPUNKT DER BaS

Wie stark sich Ältere engagieren, hängt in hohem Maße von der Qualität engagementfördernder Einrichtungen ab. Seniorenbüros stehen für ein aktives Alter. Das Erfahrungswissen nutzend, gelingt es ihnen, Ältere gezielt anzusprechen, sie kompetent zu beraten und angemessen zu begleiten. Modernes Netzwerkmanagement macht Seniorenbüros zu begehrten Partnern im Bereich der kommunalen Seniorenarbeit und Engagementförderung. Seniorenbüros bilden eine „Brücke“ zwischen der Phase der Erwerbsarbeit und dem nachberuflichen Leben. Als Knotenpunkte des Engagements im lokalen Raum verstehen sie sich als trägerübergreifende Anlaufstelle für Selbstorganisation, Mitgestaltung und Partizipation. Das ist auch künftig ein guter Grund, Seniorenbüros als Teil der kommunalen Daseinsvorsorge zu fördern.

Helga Bomplitz
Landesseniorenring
Mecklenburg-Vorpommern

Ob Sprache, Musik oder Kultur: Die Welten von 17- und 77jährigen könnten zum Teil nicht unterschiedlicher sein. Und doch finden Jung und Alt in vielen generationsübergreifenden Projekten eine gemeinsame Basis, häufig entstehen dort sogar Kontakte und Freundschaften über den Tag hinaus.

Von Beginn an war der Dialog der Generationen ein zentrales Anliegen von Seniorenbüros. Sich für Kinder und Jugendliche engagieren, mit Jüngeren Kontakte knüpfen, Erfahrungen weitergeben – das ist der Wunsch vieler Seniorinnen und Senioren, die ihre Zeit einer sinnvollen Aufgabe widmen wollen. Sie haben eine reichhaltige Auswahl: In fast allen Seniorenbüros werden Interessierte für generationsübergreifende Projekte als Lern- oder Ausbildungspaten, Zeitzeugen, Wunschgroßeltern oder Experten an Schulen gesucht, qualifiziert und begleitet.
Zum Beispiel beim Seniorenbüro Ceno in Köln: Frauen und Männer mit Berufs- und Lebenserfahrung unterstützen im Projekt „Die Paten“ ehrenamtlich Schülerinnen und Schüler auf dem Weg von der Hauptschule in den Beruf. Die Patinnen und Paten, von denen die meisten im Ruhestand sind, helfen den Jugendlichen bei Bewerbungen und bei der Suche nach einem Ausbildungsplatz und stehen ihnen im ersten Ausbildungsjahr zur Seite. Die Patenschaften dauern zwei Jahre und werden von Ceno professionell begleitet.

„Der Kontakt mit jungen Leuten ist eine große Bereicherung!“ Diese Aussage von Gerti Peters, einer langjährigen Patin, gibt die Erfahrung vieler Engagierter wieder. Die Familien der meisten Jugendlichen können aufgrund sprachlicher oder sozialer Schwierigkeiten nicht die notwendige Unterstützung bieten. Manche der 15-16jährigen erleben zum ersten Mal, dass sie jemand ernst nimmt und sie ermutigt, ihren eigenen Weg zu gehen. „Jetzt habe ich endlich ein Ziel!“ stellt ein Teilnehmer fest. Das Patenprojekt ist erfolgreich: Rund zwei Drittel der Teilnehmenden finden einen Ausbildungsplatz oder gehen auf eine weiterführende Schule, um einen höheren Abschluss zu erreichen.

Ausbildungspaten gibt es in vielen Seniorenbüros. Darüber hinaus sind Lern-, Bildungs- oder Lesepaten aktiv. Sie üben mit Kindern Rechnen und Lesen, machen Gesellschaftsspiele, gehen in die Bücherei oder zum Einkaufen. Die Freiwilligen ergänzen damit die Förderung von Schule und Elternhaus. Gerade weil sie zwei Generationen älter sind, spielen sie für die Kinder eine andere Rolle als Eltern, Erzieherinnen und Erzieher, Lehrerinnen und Lehrer – und oft eine sehr wichtige.

Generationsübergreifende Projekte sind ein Gewinn für alle Beteiligten. Viele Engagierte sagen „Man sieht die Welt wieder mit neuen Augen“, „Man lernt selbst noch manches dazu“ oder „Es tut gut, junge Menschen um sich zu haben“. Die Teilhabe an der Gesellschaft und das Bewusstsein, gebraucht zu werden, ist in jedem Lebensalter ein existenzielles menschliches Bedürfnis, auch für Hochaltrige.

Während früher das Zusammenleben von drei oder vier Generationen unter einem Dach selbstverständlich war, haben Kinder und Jugendliche heute im Alltag wenig Kontakt mit älteren Menschen, obwohl die allgemeine Lebenserwartung deutlich gestiegen ist. Nur selten wohnen Großeltern noch im selben Haushalt wie ihre Enkel. Häufiger leben sie in anderen Städten oder Regionen und können deshalb wenig präsent sein.

Vor diesem Hintergrund sind an vielen Orten Projekte wie „Wunschgroßeltern“ oder „Großeltern auf Zeit“ entstanden, wo Seniorenbüros Menschen im Ruhestand und Familien zusammenbringen. Die „Leihomas und -opas“ verbringen Zeit mit den Kindern, gehen mit ihnen ins Grüne und holen sie auch mal von der Schule ab. Die Leiterin des Seniorenbüros Schwerin sieht darin „einen kleinen Ersatz für fehlende familiäre Netzwerke in der Rush-hour des Lebens“. Beim „Senior Service für ausländische Studierende“ in Offenburg zeigen ältere Frauen und Männer den Gästen die Stadt, helfen bei sprachlichen Problemen und sind für die Studierenden manchmal auch Ersatzfamilie.

EIN GEWINN FÜR JUNG UND ALT

Jung wie Alt profitieren davon, wenn Seniorenbüros Beziehungen zwischen den Generationen fördern. Nicht nur, wenn Ältere sich für Jüngere engagieren, sondern auch umgekehrt. Vielerorts helfen junge Menschen Seniorinnen und Senioren beim Umgang mit neuen Medien und bei kleineren Tätigkeiten im Haushalt. Das Seniorenbüro Meckenheim organisiert eine Taschengeldbörse, bei der sich Schülerinnen und Schüler mit Rasenmähen oder Besorgungen für ältere Menschen ein paar Euro verdienen können.

Im Projekt „Wohnen für Hilfe“ des Bürgerinstituts in Frankfurt/Main erproben Jung und Alt gar ein intergeneratives Wohnmodell. Ältere Menschen überlassen ein Zimmer in ihrer Wohnung an Studierende, die diese statt Miete zu zahlen für eine Stunde im Monat pro Quadratmeter in Alltagsdingen unterstützen. Ältere gewinnen so Sicherheit und sozialen Anschluss, junge Menschen sparen Geld und stärken ihre Sozialkompetenz. Bei Fragen oder Problemen steht das Seniorenbüro beiden Wohnpartnern beratend zur Seite.

In dem von der BaS initiierten Freiwilligendienst Ge-Mit Generationen miteinander engagieren sich Jung und Alt gemeinsam. In Teamarbeit renovierten Freiwillige im thüringischen Frömmstedt beispielsweise einen Kinderspielplatz, an anderen Orten arbeiten sie für eine Zeitlang verbindlich in Kindergärten, Schulen und Pflegeheimen mit oder gestalten eigene Projekte. Die Seniorenbüros organisieren begleitende Seminare, in denen Senior- und Juniorpartner vieles über die jeweils andere Generation erfahren.

„Wenn jüngere Menschen sehen, welche Potenziale das Alter bietet, ist dies nicht zuletzt auch ein positives Leitbild für das eigene Altern“, so das Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung. Seniorinnen und Senioren sind auch als Experten in Schulen gefragt. In Dreieich ist die Aktion „JoSch – Jugend ohne Schulden“ erfolgreich, bei der ein Freiwilligentandem eine Unterrichtsreihe zur Schuldenprävention gestaltet. In Bocholt sind Ältere als Mathematik-Experten, Handwerker, Künstler oder in der Ausbildung von Streitschlichtern aktiv.

Um persönliche Erfahrungen geht es in den vielen „Zeitzeugen“-Projekten und Initiativen, die für junge Menschen die Geschichte lebendig werden lassen. Frauen und Männer, die die nationalsozialistische Diktatur und die Kriegs- und Nachkriegszeit als Kinder oder Jugendliche erlebt haben, berichten in Schulklassen von ihren Erfahrungen. Als Augenzeugen können sie den Alltag und die Erlebnisse anschaulich machen. „Das kann kein Buch und auch kein Lehrer leisten“, so das Fazit einer zehnten Gesamtschulklasse in Hamburg.

Seniorenbüros sind besonders geeignet, ein wichtiges Motiv älterer Menschen umzusetzen und die Kompetenzen des Alters gesellschaftlich fruchtbar zu machen. Gemeint ist hier das Motiv, sich für die Gesellschaft einzusetzen, ein mitverantwortliches Leben zu führen, sich in produktiver Weise um jüngere Menschen zu sorgen und für diese zu sorgen – ein Generativitätsmotiv, das große Bedeutung für das Lebensgefühl älterer Menschen und den Zusammenhalt unserer Gesellschaft besitzt. Gemeint sind hier Kompetenzen wie alltagspraktisches und sozialkommunikatives Handeln, wobei diese Kompetenzen auf Wissenssystemen, reflektierten Erfahrungen und effektiven Handlungsstrategien gründen, die Menschen im Lebenslauf aufgebaut bzw. entwickelt haben und die sie im Alter – gerade im Austausch mit jungen Menschen – weiterentwickeln können. Seniorenbüros bilden den institutionellen Rahmen für diesen Austausch. Meine Anerkennung, meinen Glückwunsch!

Prof. Dr. Andreas Kruse
Ruprecht-Karls Universität Heidelberg

Viele ältere Menschen suchen eine sinnvolle Aufgabe, wollen sich auch außerhalb der Familie nützlich machen. Gerade auf kommunaler Ebene braucht es dafür verlässliche Anlaufstellen. Die Seniorenbüros haben hier eine wichtige Lücke gefüllt. Gerade mit Blick auf das, was nun von der Siebten Altenberichtskommission unter dem Stichwort „Sorge und Mitverantwortung in der Kommune“ diskutiert wird, werden die 350 Seniorenbüros in Deutschland auch in den kommenden 20 Jahren und darüber hinaus eine wichtige Rolle spielen. Die BaS schafft Öffentlichkeit und Anerkennung für das freiwillige Engagement älterer Menschen. Sie bietet Austausch und Fortbildung und fördert dadurch die Qualität und Nachhaltigkeit der Seniorenbüros.

Dr. Guido Klumpp
Bundesarbeitsgemeinschaft
der Senioren-Organisationen

Generationsübergreifende Projekte ermöglichen Jung und Alt einen neuen Blick auf die jeweils andere Generation. Jugendliche begegnen älteren Menschen mit wachsendem Respekt, Ältere lernen die Lebenswelt der Jüngeren besser zu verstehen. Seniorenbüros schaffen damit Möglichkeiten zur Begegnung, bieten einen verlässlichen Rahmen sowie Ansprechpartner, die auf Ängste und Vorbehalte eingehen können, und fördern den Kontakt der Aktiven untereinander.

Die Vorbereitung, Qualifizierung und Begleitung der Seniorenbüros ist wesentlicher Bestandteil aller intergenerativen Projekte. In den Patenprogrammen wurden Seminare, Materialien und Standards entwickelt, Engagierte treffen sich regelmäßig zum Erfahrungsaustausch und erhalten mancherorts sogar Supervision. Für Freiwillige, die als Berichtende von erlebter Geschichte unterwegs sind, koordiniert das Seniorenbüro Hamburg eine „Zeitzeugen-Börse“ es gibt Stadtteil-Gruppen und sogar eine eigene Zeitung.

Viele Seniorenbüros sind darüber hinaus in überregionalen Netzwerken zu Patenschaftsprojekten aktiv. Bundesweit verstärkt die BaS die vielfältigen Ansätze im Generationendialog, indem sie erfolgreiche Beispiele öffentlich macht und die Vernetzung der Seniorenbüros fördert. Sie greift das Thema in Seminaren, Fachtagungen und Publikationen auf und ruft eigene Projekte ins Leben. Die Erfahrungen aus dem generationsübergreifenden Freiwilligendienst „Ge-Mit“ sind in die Gestaltung des Bundesfreiwilligendienstes eingeflossen. In vielen Aktivitäten ist der intergenerative Aspekt so selbstverständlich, dass er nicht explizit hervorgehoben wird – wie bei der Unterstützung von Internet-Initiativen, Nachbarschaftsprojekten und Sportvereinen.

Das Engagement der BaS für das Miteinander der Generationen wird sich in Zukunft noch ausweiten. Wenn künftig immer weniger junge immer mehr alten Menschen gegenüberstehen, sind innovative Aktivitäten gefragt, die die Begegnung von Angehörigen unterschiedlicher Lebensalter fördern. Von vielen Seniorenbüros werden bereits neue intergenerative soziale Netzwerke ins Leben gerufen – zum Beispiel Nachbarschaftsinitiativen, Zukunftswerkstätten und Stadtteilforen.

Menschen in unterschiedlichen Lebensaltern gestalten dort ihr Umfeld und entwickeln Perspektiven: Wie wollen wir in Zukunft zusammenleben? Wie unsere Nachbarschaft, unser Dorf, unser Stadtviertel gestalten? „Engagement für mich und andere“ ist ein Stichwort, aus dem z. B. in Hessen unter Mitwirkung von Seniorenbüros zahlreiche Generationen- und Bürgerhilfen entstanden sind, in denen sich Jung und Alt zur Hilfe auf Gegenseitigkeit verpflichten.

Diese sozialen Netzwerke werden künftig noch wichtiger werden. Die Initiative dazu kann und muss auch von Senioren ausgehen. Die Förderung solcher Netzwerke ist ein Anliegen der BaS, auch in der Zusammenarbeit mit anderen Organisationen, die sich dem Miteinander der Generationen verschrieben haben. Für das positive Gestalten des demografischen Wandels müssen solche Initiativen auch politisch gestärkt werden. Die langfristige Unterstützung der engagementfördernden Infrastruktur ist Grundlage für das Zusammenwirken von Jung und Alt in einer demografiefesten Zukunft.

05.06.2002 Das Bundesnetzwerk Bürgerschaftliches Engagement nimmt seine Arbeit auf; die BaS ist Gründungsmitglied.

21./22.11.2002 BaS-Jahresfachtagung in Regensburg „10 Jahre Seniorenbüros. Wohin geht die Reise?“

IM WANDEL DER ZEIT – ALTE BILDER UND NEUE HERAUSFORDERUNGEN

EIN GESPRÄCH MIT URSULA LEHR, GABRIELLA HINN UND CHRISTOPH ZECKRA

Frau Lehr, wie hat sich unser Bild vom Altern in den letzten 20 Jahren verändert?

Ursula Lehr: Das geht noch weiter zurück. Seit die Psychologie in den 60er Jahren begann, das „normale Alter", also nicht nur Krankheit zu untersuchen, wurde das so genannte Defizitmodell des Alters langsam in ein Kompetenzmodell umgewandelt. Defizit, das heißt: Alter ist Abbau. Altern ist aber Veränderung, Zunahme von Kompetenzen und Potenzialen, aber auch von Verletzlichkeit. In der Politik war es übrigens Helmut Kohl, der 1988 sagte: „Wir dürfen das Altern nicht nur unter dem Aspekt der Rente und der Pflege sehen" und der mich aus der Forschung heraus berufen hat, obwohl ich nicht politisch aktiv war. Meine Aufgabe war dann, ein Seniorenministerium vorzubereiten. Seit den 90er Jahren hat sich das Altersbild noch einmal verändert. Da sind sicherlich die Seniorenbüros mit „Schuld" daran, aber es kamen natürlich auch viele andere Faktoren hinzu. Die Senioren sind insgesamt selbstständiger und selbstbewusster geworden. Was können auch ältere Menschen für die Gesellschaft tun? Das ist heute die Frage und hat seine Wurzeln zu Beginn der 90er Jahre. Hannelore Rönsch hat 1991 das neu gegründete Ministerium für Familie und Senioren übernommen. Sie war es, die gesagt hat: „Wir müssen die Aktivität älterer Menschen deutlich machen. Wir gründen die Seniorenbüros." Der Bund finanzierte diese für fünf Jahre und dann sollten die Kommunen sie übernehmen. Einige haben es übernommen, andere nicht. Das ist die Krux von Modellprogrammen.

Gabriella Hinn: ...dafür sind in den letzen 20 Jahren viele neue Seniorenbüros dazu gekommen!

Frau Hinn, wie würden Sie die Rolle der Seniorenbüros bei der Frage der gewandelten Altersbilder einschätzen?

G. H.: Anfang der 90er Jahre dominierten noch negative Altersstereotypen, die offene Altenhilfe war in einer Sackgasse. Es ist damals kaum noch gelungen, Menschen direkt nach der Berufs- und Familienphase für ein Engagement zu gewinnen. Die Ausschreibung zum Modellprogramm Seniorenbüro war damals eine Art gesellschaftlicher Weckruf. Das Modellprogramm hat sich als Impulsgeber bei der Neuorientierung der Altenarbeit erwiesen. Die Seniorenbüros haben gezeigt, wie eine selbstständige Lebensführung im Alter aussehen kann und wie Seniorinnen und Senioren in ihrem Bestreben nach Selbstbestimmung und gesellschaftlicher Verantwortungsübernahme unterstützt werden können. Es ist gelungen, ältere Menschen für freiwillige Aktivitäten zu gewinnen und Angebote zu entwickeln, die an den vorhandenen Kompetenzen ansetzen. Wichtig dabei war und ist die passgenaue Beratung.

Herr Zeckra, weg vom Defizit, Orientierung hin zu Kompetenzen und Ressourcen. Ist das im Arbeits- und Wirtschaftsleben auch in dieser Zeit angekommen? Als die Seniorenbüros gegründet wurden, hat man die Menschen noch in den Vorruhestand geschickt...

Christoph Zeckra: Das differenzierte Altersbild ist eine Riesenerrungenschaft. Ich bin richtig froh über den erzielten Reifegrad der

Die Teilnehmenden „spielen sich warm" für das Gespräch, welches am 20. April 2015 in Köln stattfand. Es wurde moderiert von Erik Rahn.

04.03.2003 Im Deutschen Bundestag wird erstmals der Unterausschuss Bürgerschaftliches Engagement eingesetzt.

Mai 2003 BaS-Befragung von Seniorenbüros anlässlich des Europäischen Jahres der Menschen mit Behinderungen.

„Die Seniorinnen und Senioren sind insgesamt selbstständiger und selbstbewusster geworden. Was können auch ältere Menschen für die Gesellschaft tun? Das ist heute die Frage."

Prof. Dr. Dr. h.c. Ursula Lehr
ist Vorsitzende der Bundesarbeitsgemeinschaft der Seniorenorganisationen (BAGSO). Von 1988 bis 1991 war sie Bundesministerin für Jugend, Familie, Frauen und Gesundheit sowie von 1991 bis 1994 Mitglied des Deutschen Bundestages. Die renommierte Gerontologin hatte Lehrstühle an den Universitäten von Köln, Bonn, Heidelberg und im spanischen Yuste inne. Sie erhielt diverse Auszeichnungen, u. a. das Bundesverdienstkreuz 1. Klasse und Ehrendoktorwürden der Universitäten Fribourg und Vechta.

Diskussion über die Konsequenzen der „Unterjüngung" unserer Gesellschaft, das Älterwerden und über neue Muster für lange Lebensläufe. Aber was machen wir aus der Erkenntnis der Betrachtung des Alters unter Berücksichtigung der Potenziale und der Verletzlichkeit? Ich stelle immer wieder fest: Wir haben eigentlich kein Erkenntnisproblem, sondern ein Umsetzungsproblem! Und das gilt sowohl für Unternehmen als auch für den Gesetzgeber. Der notwendige Wandel der Arbeitswelt wird nicht entschlossen genug vorangetrieben. Anscheinend ist der Leidensdruck noch nicht hoch genug. In Deutschland ist die gesetzliche Rente bislang darauf ausgerichtet, ein Ende zu definieren, keinen Übergang. Aber gerade darum muss es künftig gehen. Alle Studien belegen, dass es kein Naturgesetz ist, dass wir mit dem Alter weniger innovativ werden. Die Älteren verfügen vielleicht nicht mehr über die Feinmotorik und über die Multitaskingfähigkeit der Jüngeren, aber sie haben ein besseres Übersichtswissen.

U. L.: ... das hat ja Frau von der Leyen so schön gesagt: „Die Jüngeren rennen zwar schneller, aber die Älteren kennen die Abkürzungen und sind dann eher am Ziel."

C. Z.: Das Alter und die Lebenslaufpolitik bewusst neu zu denken, das gilt für Unternehmen genauso wie für die Politik und die Zivilgesellschaft. Ich gewinne zusätzlich, wenn ich Alt und Jung auf kluge Weise zusammenführe. Das ist zwar genauso anspruchsvoll wie interkulturelle Arbeitsgruppen zu bilden. Wenn man es aber strukturiert und wertschätzend macht, profitiert das Unternehmen enorm von der Mischung aus frischem Universitätswissen und dem Erfahrungswissen der Älteren.

U. L.: ... wobei die Älteren aber auch bereit sein müssen zu lernen. Denn vielfach lernen Ältere von den Jüngeren den Umgang mit Technik, Computerwissen und dergleichen mehr. Ältere müssen außerdem bereit sein, von der ersten in die zweite Reihe zurückzutreten. Sie sollen durchaus dabei sein, aber warum soll nicht ein Jüngerer jetzt in erster Reihe stehen?

C. Z.: Völlig richtig. Viele Jüngere sagen heute: „Ich zeige gerne Leistung, möchte aber auch flexiblere Arbeitszeiten haben". Hier sind Unternehmen gefordert, die zunehmende Verflechtung aus lebenslangem Lernen, Arbeit und Privatem zu ermöglichen. Damit werde ich attraktiv als Unternehmen sowohl für ganz junge Leute aus der „Rushhour" des Lebens als auch für die Älteren. Das ist ein Paradigmenwechsel in den Unternehmen.

G. H.: Ich kenne ältere Menschen, die durch das Engagement in der nachberuflichen Lebensphase noch einmal eine zweite Karriere starten konnten. Was beruflich nicht verwirklicht werden konnte, fand beim Engagement statt. Neue Rollen wurden gefunden, Mitgestaltung ist dabei sehr wichtig. Wir dürfen auch den Aspekt der Begegnung nicht vergessen. Für viele ist das ja auch ein ganz wichtiges Motiv, sich zu engagieren.

C. Z.: Wir haben eben eine neue Lebensphase hinzu bekommen, ob man es jetzt „langer Herbst" nennt oder „zweiter Frühling", die 65- bis 85-Jährigen. Wir bereiten uns 20 Jahre auf den Beruf vor, aber wer bereitet sich systematisch auf diese wichtige nachberufliche Phase vor?

U. L.: Das ist das Entscheidende: wir müssen unseren ganzen Lebensablauf umgestalten. Früher war es so: Man lernt in der Kindheit und Jugend, man arbeitet im mittleren Alter und hat „Freizeit" im Alter. Heute ist es so, dass wir Bildung von Klein auf bis zum letzten Atemzug, dass wir Arbeit im Sinne von Tätigkeit, dass wir Freizeit und ehrenamtliches Engagement ein Leben lang brauchen. Was man früher aufeinander aufgebaut hat, läuft jetzt parallel.

Frau Hinn, was kann das bürgerschaftliches Engagement dabei bewirken?

G. H.: Für den Einzelnen leistet das freiwillige Engagement einen wichtigen Beitrag zur Sinnstiftung, durch Engagement entstehen neue Kontakte. Motivierend wirkt auch das Gefühl, gebraucht zu werden und gesellschaftlich mitgestalten und mitbestimmen zu können. Aus gesellschaftlicher Perspektive ist das freiwillige Engagement unentbehrlich, es ist Ausdruck lebendiger Demokratie,

wenn ältere Menschen die Dinge selbst in die Hand nehmen und gestalten. Viele Angebote würden ohne Ehrenamt gar nicht existieren. Wir sollten jedoch nicht den Fokus einseitig auf die Frage des gesellschaftlichen Nutzens von Engagement legen, sondern auch berücksichtigen, was es dem Einzelnen bringt.

U. L.: Da haben Sie recht. Aber natürlich tut der Einzelne auch etwas für die Gesellschaft. Es gibt diese amerikanische Studie, die zeigt einen Zusammenhang zwischen „the feeling of being needed and quality of life" – also dem Gefühl gebraucht zu werden und der Lebensqualität. Und es gibt ja nicht umsonst den Ausspruch: „Der Mensch, der keine Aufgabe hat, gibt sich auf". Es ist oft nicht das Überfordertwerden, sondern das Unterfordertwerden, was uns krank macht. Statt „Burnout" ein „Boreout", der die gleichen Symptome zeigt. Wenn im hohen Alter z. B. der Partner verloren geht, dann kommt oft auch so etwas wie ein Gefühl der Sinnlosigkeit auf, das sich oftmals als Depression äußert. Manchmal hilft es eine Aufgabe zu haben, um so auch schwierige Situationen zu bewältigen.

Wie könnte man den Dialog und die Verständigung zwischen verschiedenen Generationen fördern? Könnten vielleicht Seniorenbüros dazu etwas beitragen?

C. Z.: Ja, ganz bestimmt. Ein sehr schönes Beispiel für ein gutes Zusammenwirken zwischen Alten und ganz Jungen ist die „Generationen-Brücke-Deutschland", in der Bewohner von Altenheimen systematisch und pädagogisch gut vorbereitet mit den Kleinen aus den Kitas zusammengebracht werden – das ist ein bemerkenswerter und übertragbarer Ansatz.

Hochaltrige, von denen hat man ja früher gar nicht gesprochen. Ist das die neue Generation, die in den Seniorenbüros auch angesprochen wird?

G. H.: Teilweise sind auch jetzt schon Menschen über 80 oder 85 Jahre in den Seniorenbüros aktiv. Das hängt damit zusammen, dass sie einfach im Engagement älter geworden sind. Das ist oft ganz unproblematisch. Es gibt aber mitunter auch Schwierigkeiten, Nachwuchs für die Aufgaben zu gewinnen.

Frau Lehr, wie fühlt man sich als so genannte Hochaltrige?

U. L.: Danke gut! Ich gelte ja jetzt offiziell als hochaltrig, bin im Juni 85 Jahre geworden. Natürlich gibt es auch die eine oder andere Einschränkung, z. B. das Treppensteigen fällt mir schwer. Doch wir müssen die Leute ermuntern, trotz Verletzlichkeiten weiterzumachen.

Sie sind Vorsitzende der BAGSO, der „Lobby der Älteren". Braucht es denn diesen Lobbyismus noch heutzutage, wenn sich das Altersbild doch so positiv gewandelt hat?

U. L.: Doch, doch. Wir müssen unsere Umwelt so gestalten, damit auch Ältere mit Einschränkungen noch voll am Leben teilhaben können. Warum gibt es Wasserflaschen, die man nicht aufmachen kann? Oder keine Treppen mit Geländer an beiden Seiten und Markierung der ersten und letzten Stufe für Leute, die schlecht sehen? Also hier muss weiter diskutiert und gehandelt werden, sodass man Ältere völlig integriert. Wir sprechen so viel von Inklusion und unsere bauliche Umwelt trägt zu oft eher zur Exklusion bei.

Herr Zeckra, Sie haben in Ihrer Studie zusammen mit dem Berlin Institut untersucht, was Kommunen machen müssen, um altersfreundlicher oder generationengerecht zu werden. Sind die Kommunen darauf eingestellt?

C. Z.: Sehr unterschiedlich. Es gibt vorbildliche Kommunen, die sich gezielt auf die länger lebende Gesellschaft einstellen und den Generationendialog im Alltag üben. Nachbarschaftshilfen und alterssensibler Wohnungs-und Städtebau: All das funktioniert, wenn sich Politik, Unternehmen und Freiwillige zusammentun, wenn sie klare Ziele definieren, Konflikte aushandeln und knappe Ressourcen nach Prioritäten einsetzen.

„Aus gesellschaftlicher Perspektive ist das freiwillige Engagement unentbehrlich, es ist Ausdruck lebendiger Demokratie, wenn ältere Menschen die Dinge selbst in die Hand nehmen und gestalten."

Gabriella Hinn
ist seit 1998 Geschäftsführerin der Bundesarbeitsgemeinschaft Seniorenbüros und seit 2010 zusätzlich als Referentin bei der BAGSO für bürgerschaftliches Engagement zuständig. Die Dipl. Sozialarbeiterin und ausgebildete Mediatorin ist seit mehr als 20 Jahren in der Seniorenarbeit und der Engagementförderung Älterer tätig.

„Das Alter und die Lebenslaufpolitik bewusst neu zu denken, das gilt für Unternehmen genauso wie für die Politik und die Zivilgesellschaft. Ich gewinne zusätzlich, wenn ich Alt und Jung auf kluge Weise zusammenführe."

Christoph Zeckra
ist seit 2013 Gesamtverantwortlicher für den Generali Zukunftsfonds, in dem der Versicherungskonzern seine gesellschaftspolitischen Aktivitäten als Corporate Citizen gebündelt hat. Der Fokus des Zukunftsfonds der Generali Deutschland Gruppe liegt auf der Bewältigung der demografischen Herausforderungen. Der studierte Wirtschaftswissenschaftler und Psychologe war zuvor als Personalchef für die Generali Deutschland Holding AG tätig. Weitere Stationen seiner Laufbahn waren Boehringer Ingelheim, E.ON Ruhrgas und die BMW Group.

U.L.: Ich verspreche mir vom Siebten Altenbericht Einiges. Der nimmt das Thema „Sorgende Gemeinschaften" auf. Da werden wahrscheinlich die Seniorenbüros ziemlich gefordert werden.

Frau Hinn, was können die Seniorenbüros in diesem Zusammenhang leisten und sind sie so aufgestellt, dass sie die hohen Erwartungen auch erfüllen können?

G.H.: Die Seniorenbüros sind nahe an den Menschen dran. Gerade wenn sie nachbarschaftliche Projekte initiieren und kleinräumig im Quartier arbeiten, erfahren sie, wo der Bedarf liegt. Wichtig für die Seniorenbüros ist aber auch eine verlässliche Mindestausstattung, die Verlässlichkeit garantiert. Leider sind viele Seniorenbüros prekär finanziert, insbesondere in freien Trägerstrukturen. In Zukunft muss es darum gehen, in Kooperation zwischen Bund, Ländern und Kommunen vor Ort abgestimmte Strategien der Engagementförderung zu entwickeln, wie z. B. in dem Programm „Engagierte Stadt". Wir empfehlen den Seniorenbüros, sich weiter zu vernetzen, mit anderen lokalen Akteuren abzustimmen. Gemeinsam sind wir stärker.

C.Z.: Richtig! Es muss darum gehen, sich nicht untereinander Konkurrenz zu machen. Dass der Kooperationsgedanke in der Praxis nicht so leicht umsetzbar ist, ist uns bewusst. Denn es ist ja nachvollziehbar, dass jeder schaut, wo habe ich mein Know-how, mein eigenes Terrain, meine Zielgruppe – das möchte ich gerne verteidigen. Dennoch, wir erleben in vielen Projekten: *Zusammenarbeit* entsteht durch *zusammen arbeiten*. Wenn man diesen Schritt erst einmal gesetzt hat, erreicht man vieles mehr, als wenn man alleine agiert. Angesichts knapper werdender Ressourcen gibt es kein „Weiter so" nach den immer gleichen Handlungsmustern. Wir müssen lernen, mit Weniger auszukommen.

Was würden Sie den Seniorenbüros und der BaS mit auf den Weg geben?

U.L.: Vermittler zwischen Angebot und Nachfrage zu sein. Das Angebot zu erweitern, da sind Sie ja dabei auch zu überlegen, wie man die Nachfrage erweitern kann.

C.Z.: Vor Ort und auf der Bundesebene wird ein hervorragender Job gemacht, hoch engagiert, hoch kompetent, da gehen viele die Extra-Meile, da macht keiner Dienst nach Vorschrift. Ich persönlich würde sagen: Konzentriert auf das Thema des künftigen Pflegenotstandes, auf die Quartiersentwicklung und auf die Sorgenden Gemeinschaften. Da könnten die Seniorenbüros eine exzellente Rolle spielen.

Darin steckt auch ein Stück Aufforderung, Frau Hinn. Was wünschen Sie sich denn für die nächsten fünf Jahre?

G.H.: Große Herausforderungen warten auf uns, z. B. im Bereich der Unterstützung von Pflege. Wir brauchen auch Wege, um Hochaltrigen und älteren Menschen mit geringem Einkommen eine stärkere Teilhabe zu ermöglichen. Dafür müssen die Arbeit vor Ort dauerhaft abgesichert und sicher auch noch neue Seniorenbüros gegründet werden.

01.10.2005: Start des BaS-Projekts „Zukunft braucht Erinnerung – Zeitzeugen und Jugend in einem begleitenden Dialog"

24.11.2005 Die BaS feiert ihr 10jähriges Bestehen auf der Wartburg in Eisenach. Giselher Achenbach wird zum Vorsitzenden gewählt.

26.02.2006 Die Weltbevölkerung erreicht laut der US-Zensus-Behörde die Marke von 6,5 Milliarden Menschen.

FÜR EIN SELBSTBESTIMMTES LEBEN IM ALTER ZUHAUSE

SENIORENBÜROS FÖRDERN NEUE NACHBARSCHAFTSNETZWERKE

Einen alten Baum verpflanzt man nicht: Menschen möchten dort, wo sie sich zu Hause fühlen, auch im Alter wohnen bleiben. Und zwar auch, wenn sie krank oder pflegebedürftig sind. Zu Hause fühlen wir uns dort, wo uns die Umgebung vertraut ist, wo wir Freunde und Nachbarn kennen, an Orten, mit denen wir Erinnerungen verbinden.

Für ältere Menschen gewinnt die unmittelbare Umgebung ihrer Wohnung oder ihres Hauses mit zunehmendem Alter an Bedeutung. Sind Einkaufsmöglichkeiten in der Nähe, gibt es Ärzte, eine Bank oder einen Friseur, die gut erreichbar sind? Wo kann ich Leute treffen oder Kontakte pflegen? Welche kulturellen Angebote gibt es? Wie kann ich mit dem, was ich bin und kann, Teil der Gemeinschaft sein? Wo kann ich mich informieren oder beraten lassen, wenn ich Hilfe brauche? Diese Fragen werden umso wichtiger, je weniger es Familienmitglieder in der Nähe gibt, die sich um ihre älteren Angehörigen kümmern können. Lebensqualität im Alter entscheidet sich an der Frage, ob unser Wohnumfeld uns erlaubt, bis ins hohe Alter selbständig in der vertrauten Umgebung bleiben zu können.

Nachbarschaft als lokales soziales Netzwerk erlebt in letzter Zeit eine Renaissance. Besaß sie in früheren Zeiten die Funktion einer Gemeinschaft, die sich aus wirtschaftlicher Not zusammen tat, um das Überleben zu sichern, wird sie heute im Dorf und in der Stadt als neue Wahlverwandtschaft wieder entdeckt, die auf freiwillige gegenseitige Unterstützung baut, nicht nur, weil mit dem demografischen Wandel die Älteren mehr werden.

Das neue nachbarschaftliche Engagement ist in dem Wunsch vieler Menschen begründet, für sich und andere Verantwortung zu übernehmen und mit anderen gemeinsam die unmittelbare Umgebung lebenswert zu gestalten. In der Fachdiskussion ist daraus das Leitbild der sorgenden Gemeinschaft („caring community“) entstanden, das auch Eingang in die Demografiestrategie der Bundesregierung gefunden hat. Es setzt auf ein gelingendes Zusammenspiel von Bürgerinnen und Bürgern, Staat, zivilgesellschaftlichen Organisationen und professionellen Diensten, die sich zur Bewältigung der mit einer alternden Gesellschaft verbundenen Aufgaben sinnvoll ergänzen.

Die „neue Nachbarschaft“ soll älteren Menschen ermöglichen, ein selbstbestimmtes Leben zu führen. Sie zu motivieren, mit Engagement Verantwortung im lokalen Umfeld zu übernehmen – einschließlich der Vorsorge für sich selbst – ist das ureigene Thema der Seniorenbüros. Vor Ort haben sie daher eine Schlüsselfunktion, wenn es darum geht, die selbständige Lebensführung älterer Menschen so lange wie möglich zu erhalten.

SENIORENBÜROS ALS ANKERPUNKTE UND SOZIALE NETZWERKER VOR ORT

Seniorenbüros haben eine Vielzahl von Angeboten entwickelt, die

Das Alter ist nicht grau, krank und defizitär. Es ist bunt, vielfältig und vor allem kann es aktiv, mit viel Engagement für die Gesellschaft gestaltet werden. Gerade durch die Aktivitäten der Seniorenbüros vor Ort ist Alter ein vollkommen neuer Lebensabschnitt geworden, der Lust auf „Mehr“ machen kann. Dieses „Mehr“ gestaltet die Bundesarbeitsgemeinschaft der Seniorenbüros als Pionier des neuen Alters schon seit 20 Jahren. Als nun quirliger „Twenty-Somethings“ der Engagmentszene freuen wir uns auf gemeinsame Aktivitäten und weitere innovative Impulse für die Potenziale des Alters.

Tobias Kemnitzer
Bundesarbeitsgemeinschaft
der Freiwilligenagenturen

06./07.11.2006 BaS-Fachtagung in Trier
„Vernetzung auf lokaler Ebene – Freiwilliges Engagement älterer Menschen nachhaltig fördern“.

Wir haben in den letzten zwanzig Jahren eine wahre Revolution des Alters erlebt. Alter soll nicht mehr nach seinen Defiziten, sondern nach seinen Chancen und Potenzialen beurteilt werden. Ursula Lehr drückte das so aus: „Millionen von älteren Menschen brauchen eine Aufgabe und eine als sinnvoll erlebte Betätigung. Sie wollen sich nicht mit Seniorennachmittagen verbasteln oder gelegentlich mit Kaffee und Kuchen abspeisen lassen.“ Die Botschaft ist mittlerweile in den Altenberichten der Bundesregierung zur unumstößlichen Gewissheit gereift. Die Vorstellungen eines neuen, aktiven, engagierten Alters brauchen freilich Plattformen und Bühnen, auf denen sie sich darstellen und verwirklichen können. Seniorenbüros waren hier die Vorreiter und werden es noch lange bleiben.

Dr. Thomas Röbke
Landesnetzwerk Bürgerschaftliches Engagement Bayern

das Engagement und das soziale Miteinander im Stadtteil fördern. Hauptamtliche wie Ehrenamtliche organisieren gemeinsame Mittagstische, Ausflüge oder Computertreffs und schaffen damit Anlässe für Begegnungen und soziale Kontakte – und das oft über alle Generationen und Kulturen hinweg.

Viele Seniorenbüros bieten Wohn- und Pflegeberatung an, sorgen mit konkreter Einzelfallhilfe für passgenaue Hilfen oder vermitteln als gut vernetzte Lotsen vor Ort direkt zu den richtigen Ansprechpartnern weiter. Andere Seniorenbüros initiieren Nachbarschaftshilfen und begleiten sie hauptamtlich. Engagierte besuchen allein lebende ältere Menschen zu Hause und bringen Zeit zum Reden, Vorlesen oder Spielen mit. Auch Fahrdienste zum Arzt oder Einkauf, kleinere Reparaturen und Hilfen im Haushalt oder Unterstützung beim Ausfüllen von Formularen sind für ältere Menschen oft eine wertvolle Hilfe bei der Bewältigung des Alltags. So tragen sie dazu bei, dass Pflegebedarf verzögert wird oder im besten Fall gar nicht erst entsteht. „Ohne die Nachbarschaftshilfe könnte ich nicht in meiner Wohnung bleiben“, sagt eine Nutzerin, die regelmäßig die Hilfe von Ehrenamtlichen in Taunusstein in Anspruch nimmt.

Umgekehrt berichtet ein Ehrenamtlicher von „Regensburgs Netten Nachbarn“ (ReNeNa) aus seiner Warte: „Früher war ich Tischler. Mit meiner Erfahrung kann ich jetzt ehrenamtlich vielen Menschen aus meinem Viertel mit kleinen Handgriffen einen großen Dienst erweisen. Gut, dass es das Seniorenbüro gibt, das Leute wie mich und Leute, die mich brauchen können, zusammenbringt.“

Im Landkreis Saalfeld-Rudolstadt engagieren sich ehrenamtliche Seniorenbegleiterinnen und -begleiter im Projekt „Herbstzeitlose“. Aus dem Berufsleben ausgeschiedene Menschen, aber auch jüngere Erwerbslose leisten älteren, oft Alleinstehenden Gesellschaft und unterstützen sie bei der Erhaltung ihrer Alltagskompetenzen. Ältere werden so vor Isolation und Vereinsamung bewahrt, während die pflegenden Angehörigen Entlastung erfahren. Bis zu 210 ausgebildete Seniorenbegleiterinnen und -begleitern sind bei mehr als 145 Menschen mit unterschiedlichem Hilfebedarf im Einsatz. Sie erleben ihre Aufgabe als Bereicherung für sich selbst und profitieren von der Ausbildung auch für die eigene Familie.

Immer mehr Seniorenbüros sind auch in der Pflegebegleitung aktiv. „Das Thema muss aus der Nische raus“, stellt Uta Feix von der Leitstelle Älterwerden in Taunusstein fest. Und: „Viele pflegende Angehörige sehen sich nicht als pflegende Angehörige, obwohl sie sich schon um alles kümmern.“ Um Überlastung vorzubeugen, lädt die Leitstelle mit Unterstützung von qualifizierten, ehrenamtlichen Pflegebegleiterinnen an drei Samstagen im Jahr zum Frühstück für pflegende Angehörige ein. Neben Kaffee und Brötchen gibt es Zuspruch und Beratung, zum Beispiel zu den neuesten Änderungen in der Pflegeversicherung.

In Planung ist jetzt ein Wohlfühlnachmittag, an dem pflegende Angehörige mit Kaffee und Klangmassagen wieder Kraft für ihre Aufgabe tanken können, während nebenan die zu Pflegenden von ehrenamtlichen Demenzhelferinnen betreut werden. Auch andere Seniorenbüros bieten Pflegeberatung, Gesprächskreise sowie Informationsveranstaltungen an und vermitteln konkrete Hilfen. Unabhängig von der eigentlichen Pflege besuchen Ehrenamtliche Betroffene auch zu Hause. So bringen sie Abwechslung in den Alltag und verschaffen pflegenden Angehörigen entlastende Auszeiten.

Seniorenbüros sind auch wichtige Akteure in der Netzwerkarbeit vor Ort. Das Seniorenbüro in Speyer hat bereits 1996 eine lokale Pflegekonferenz ins Leben gerufen. Rund 80 Organisationen, die vor Ort rund um die Pflege tätig sind, kommen zweimal im Jahr zusammen, um von ihrer Arbeit zu berichten, Erfahrungen auszutauschen und sich über neue Entwicklungen zu informieren.

09.03.2007 Der Bundestag verabschiedet entgegen den Protesten der Gewerkschaften die Rente mit 67 Jahren.

01.09.2007 Start des BaS-Kooperationsprojekts „Kompetenznetzwerk Wohnen – neue Formen der mobilen Beratung“.

„Ziel ist, gut zusammen zu arbeiten und gemeinsam etwas in Bewegung zu setzen. Das funktioniert nur, wenn man voneinander weiß und klar ist, wer was macht“, bringt Ria Krampitz, Leiterin des Seniorenbüros in Speyer, das Anliegen auf den Punkt. Das gleiche Ziel verfolgt das Netzwerk Demenz, das seit 2007 besteht und vom Seniorenbüro Speyer moderiert wird.

DIE BaS ALS IMPULSGEBER UND NETZWERKER AUF BUNDESEBENE

Zusammen etwas bewegen – das hat sich auch die BaS gemeinsam mit den Seniorenbüros zur Aufgabe gemacht. Mit Fachtagungen und Workshops schafft die BaS Foren für den Austausch von Erfahrungen und für die themenbezogene Vernetzung der Seniorenbüros. Durch die Entwicklung zukunftsweisender Projekte und die Mitwirkung an Bundesmodellprogrammen unterstützt die BaS Seniorenbüros darin, neue Engagementfelder zum Wohnen im Alter zu entwickeln.

Mit dem Kompetenznetzwerk Wohnen im Programm „Neues Wohnen – Beratung und Kooperation für mehr Lebensqualität im Alter“ des Bundesfamilienministeriums wurden in verschiedenen Bundesländern ehrenamtliche mobile Wohnberaterinnen und Wohnberatern ausgebildet. Sie regen ältere Menschen zu Hause, auf Informationsveranstaltungen oder Exkursionen zu gemeinschaftlichen Wohnprojekten an, sich rechtzeitig Gedanken über die eigenen Wünsche an das Wohnen im Alter zu machen und unterstützen sie in der Verwirklichung dieser Wünsche. Einige dieser Beratungsteams, die von Mitarbeitenden in den Seniorenbüros in Bremen, Hanau, Trier und Bad Ems aufgebaut wurden, sind bis heute aktiv.

Von 2011 bis 2014 hat die BaS im Modellprogramm „Zuhause im Alter“ des Bundesfamilienministeriums das Programm „Nachbarschaftshilfe und soziale Dienstleistungen“ fachlich begleitet. Mit Projektetreffen, Workshops und der Programmwebsite www.nachbarschaften.seniorenbueros.org hat sie dafür gesorgt, dass Kontakte geknüpft wurden, Wissen und Erfahrungen der Projektträger geteilt werden und ein Lernen von guten Praxisbeispielen möglich ist.

Auch an diesem Programm haben sich Seniorenbüros beteiligt. Die Leitstelle „Älterwerden in Ahlen“ hat zwei Nachbarschaftshilfen aufgebaut und damit auch Migrantinnen und Migranten in das soziale Miteinander im Stadtteil einbezogen. In Hamburg hat das Seniorenbüro Quartiersbotschafterinnen und -botschafter gewonnen, die in mehreren Stadtteilen ein offenes Ohr für die Sorgen und Nöte insbesondere einsamer älterer Menschen mitbringen und sich für sie einsetzen.

In diesem Zusammenhang wurde auch das neue BaS-Fortbildungsprogramm Nachbarschaftswerkstatt gefördert, in dem Mitarbeitende in Seniorenbüros ihre Projekte in der Nachbarschaftsarbeit weiter entwickelt haben. Von Celle bis Regensburg haben sie über ein Jahr mit kreativen Methoden experimentiert, die Lust auf ein Engagement in der Nachbarschaft machen. Dass sich dabei auch ein Atelier, ein Café oder ein Online-Forum als neue Lernorte eignen, war für viele eine neue, aber auf jeden Fall inspirierende Erfahrung. „Der Lernerfolg war riesig! Die Nachbarschaftswerkstatt hat mir ein solides Fundament im Diskurs um Themen wie Pflege, Teilhabe, Inklusion, Nachbarschaft und Quartier gegeben“, berichtet eine Teilnehmende im Rückblick.

„Das Programm ‚Nachbarschaftshilfe und soziale Dienstleistungen‘ hat uns einen großen Schatz an Instrumenten, Methoden und Ideen zur Gewinnung von Ehrenamtlichen und zum Aufbau sozialer Netzwerke beschert, aus dem sich nun andere Initiativen und auch Seniorenbüros bedienen können“, benennt Stefanie Adler einen der Erfolge des Programms.

Eine meiner Grundüberzeugungen ist: Es gibt wenig Chancen dafür, sich aufgehoben zu fühlen, sich einzubringen und Demokratie leben zu können, wenn sich unsere Welt aufteilt in Großorganisationen auf der einen, bei Staat oder Wirtschaft und kleine private Welten und Netzwerke auf der anderen Seite. Wir alle brauchen Organisationen im Nahbereich, Mittler hin zur weiteren Öffentlichkeit und Orte der Begegnung, oft sind das lokale Kulturzentren, örtliche Diskussions- und Veranstaltungsforen, Freiwilligenagenturen und eben auch Seniorenbüros. Solche intermediären Einrichtungen werden von Allen gebraucht und eben auch von den Älteren unter uns, die dabei bleiben wollen – gemeinsam und mit eigener Stimme.

Prof. Dr. Adalbert Evers
Centrum für Soziale Investitionen und Innovationen

01.05.2008 Das 100te Mitglied wird in die BaS aufgenommen.

„Alter ist vielfältig. Alter ist nicht nur Defizit, es bietet gerade in der nachberuflichen Zeit die Chance zur gesellschaftlichen Teilhabe. Mit dem Modellprojekt „Seniorenbüros“ wollten wir 1993 im Ministerium für Familie und Senioren das wertvolle Potenzial der gelebten Lebenserfahrung erfassen, unterstützen und weitergeben. Heute, nach mehr als 20 Jahren, haben wir mehr als 350 Seniorenbüros in ganz Deutschland, und wir können mit Stolz auf dieses Erfolgsmodell schauen. Glückwunsch an alle, die daran mitgewirkt haben.“

Hannelore Rönsch
Bundesministerin a. D.

Durch die erworbene Expertise im Bereich Wohnen und Nachbarschaften ist die BaS sowohl kompetenter Partner des Bundesfamilienministeriums als auch wichtiger Player in einem Netzwerk bundesweit relevanter Institutionen, die zukunftsfähige Formen des Wohnens im Alter voran treiben.

Mit dem wachsenden Bedarf an haushaltsnahen Hilfen im Vorfeld und ergänzend zur Pflege wollen viele Seniorenbüros ihre Angebote auch in diesem Engagementfeld weiter entwickeln. Die BaS wird sie dabei mit Fachveranstaltungen, Öffentlichkeitsarbeit und bundesweiten Vernetzungsaktivitäten wirksam unterstützen.

BLICK IN DIE ZUKUNFT

Die gute Nachricht: Es sind viele gute Ansätze auf dem Weg, die selbstbestimmtes Wohnen und Leben möglich machen, und es werden täglich mehr. Nicht nur Seniorenbüros, sondern Wohnungsgesellschaften, Städte, Dörfer, Stiftungen, Pflegeanbieter und die Älteren selbst nehmen das Thema in die Hand und entwickeln ganz unterschiedliche Modelle dafür, wie wir in Zukunft gut alt werden können. Angesichts dessen ist auch das Wissen, dass die Älteren immer mehr werden, keine schlechte Nachricht mehr.

Langsam aber sicher setzt sich bei vielen Menschen die Erkenntnis durch, dass es fahrlässig ist, allein auf jüngere Angehörige oder staatliche Institutionen zu bauen. Der Weg von der bisherigen Versorgungsgesellschaft, in der die Familie oder das Heim für die Pflege älterer Menschen verantwortlich war, hin zu neuen Formen von Verantwortungsgemeinschaften ist vorgezeichnet.

Das hat politische, gesellschaftliche, aber auch ganz private Konsequenzen. Politisch kommt es darauf an, auf der Ebene des Bundes, der Länder und der Kommunen jetzt die richtigen Weichen zu stellen. Zum Beispiel durch den Entwurf demografiefester Gesellschaftskonzepte, durch Schaffung von Strukturen und Rahmenbedingungen, die zu sozialem Engagement ermutigen und Teilhabe auch für Hochaltrige möglich machen oder durch Förderprogramme, die erleichtern, neue Formen des sozialen Miteinanders und der Kooperation zu erproben.

Gesellschaftlich brauchen wir Altersbilder, die die Potenziale und Ressourcen der Älteren in den Blick nehmen. Konkret gefragt ist hier die Übernahme von Verantwortung für sich selbst und andere, ohne dass freiwilliges Engagement als Verpflichtung eingefordert werden darf.

Privat gehört es zur Eigenvorsorge, dass wir unser Haus, unsere Wohnung, die Umgebung, in der wir leben und unsere sozialen Beziehungen rechtzeitig auf den Prüfstand stellen und gegebenenfalls in der verbleibenden Zeit so gestalten, dass wir damit im Alter zufriedenstellend leben können.

Institutionen der Freiwilligenförderung wie Seniorenbüros sind in der Umsetzung dieser Anforderungen auf allen Ebenen zentrale Ansprechpartner. Besondere Kompetenzen haben sie perspektivisch beim weiteren Aufbau nachbarschaftlicher Hilfenetzwerke, bei der Enttabuisierung des Umgangs mit Demenz, beim Kontakt mit bildungsfernen, armen und hochaltrigen Älteren, Älteren mit Behinderung, Demenz oder Migrationshintergrund oder beim Ausbau des Hilfe-Mixes von Familie, Nachbarschaft, Engagierten und professionellen Dienstleistern. Auch in die Debatte um die Weiterentwicklung der Pflegestützpunkte sind Seniorenbüros einzubeziehen.

Damit Seniorenbüros und andere Institutionen diese Aufgaben verlässlich erfüllen können, müssen sie dazu von politischer Seite in die Lage versetzt werden.

BILDUNG UND ENGAGEMENT GEHÖREN ZUSAMMEN

WARUM DIE HOCHSCHULEN STÄRKER IHREN GESELLSCHAFTLICHEN PFLICHTEN NACHKOMMEN SOLLTEN UND WAS DIE SENIORENBÜROS DABEI TUN KÖNNEN – **EIN GASTBEITRAG VON HENNING VON VIEREGGE, PUBLIZIST**

Eine Freundin erzählte von einer Bekannten, sie wolle nach Vietnam reisen. Sie interessiere sich nämlich dafür, wie Menschen mit Armut zurechtkommen. Da hat meine Freundin gesagt: „Dafür brauchst du doch nicht nach Vietnam zu reisen." Ein Student, der mit in der Runde saß, ergänzte: „Wir haben eine Aktion für Obdachlose gegründet. Wir sammeln bei Unternehmen nach dem Prinzip der Tafeln und gehen dann durch die Stadt und bieten die Lebensmittel Obdachlosen an. Wir machen dabei die Erfahrung, dass wir die Stadt neu erleben. Diejenigen, die wir bisher übersehen wollten, suchen wir nun. Wir sind miteinander auf Augenhöhe. Einer wollte von uns nichts annehmen. Mit dieser Situation mussten wir lernen, richtig umzugehen".

Lohnt es sich nicht, darüber nachzudenken, ob eine Fernreise, die ja zumeist im organisierten also geschützten Rahmen stattfindet, oder ein solches Engagement in den Gassen der Heimatstadt ein größeres Abenteuer ist? Insbesondere diejenigen aus der Generation der 68er und Babyboomer, die sich weiterbilden, an Hochschulen als Alt-Studierende, an Volkshochschulen oder wo auch immer, wissen, dass auch Bildung ein Abenteuer ist. Bildung erweitert unser Wissen. Bildung erschüttert aber auch unsere bisherigen Gewissheiten. Dem setzen wir uns aus. Es ist ein Mix aus Irritation und Bestätigung, den uns Bildung liefert. Das Mischungsverhältnis, das wir als interessant, aufschlussreich, ertragbar empfinden, ist bei jedem von uns unterschiedlich ausgeprägt. Ideologische Fixierungen erschweren Umlernen. Wer sich Unbelehrbarkeit vornimmt, kann unbelehrbar bleiben. So jemand sucht nur Bestätigungswissen. Wer also weiß, dass beispielsweise Obdachlose an ihrem Schicksal selber schuld sind, wird sich hüten, Untersuchungen, die dieses Vorurteil erschüttern, zur Kenntnis zu nehmen. Dabei ist inzwischen empirisch gesicherte Gewissheit, dass der Spruch vom Hans, der nichts mehr lernen kann was er als Hänschen nicht gelernt hat, definitiv falsch ist. Die renommierte Akademiegruppe Altern schreibt in ihren „Legenden zum Alter und ihre Widerlegung": „So lange der Mensch lebt und nicht durch Krankheit stark beeinträchtigt ist, kann er Neues lernen. Erwachsene lernen besonders gut, wenn sie einen konkreten Nutzen erkennen und das neue Wissen anwenden können."

Man kann also neu lernen, sich neu zum Leben justieren. Die vollen Hörsäle der Hochschulen und Volkshochschulen mit Grau- und Silberköpfen liefern den Beleg dafür, wie viele Generationsgenossen dies verstanden haben und sich auf das Abenteuer Bildung einlassen.
Man kann das Gleiche durch bürgerschaftliches Engagement, also durch tätige Praxis, erfahren. Da dies nicht im Gewand von Gelehrsamkeit, sondern durch pralles Leben erfahrbar wird – und dies auf der gesamten breiten Palette des Engagements, vom Gesangverein bis zur Obdachlosenhilfe, vom Einsatz für Green Gardening bis zur Flüchtlingshilfe, vom Schulpaten bis zum freiwillig tätigen Feuerwehrmann – erreichen uns die Irritationen viel stärker. Sie sickern in unseren Gefühlshaushalt ein.

WIE PASSEN NUN BILDUNG UND ENGAGEMENT ZUSAMMEN?

Wir haben unter den Alt-Studierenden der Johannes Gutenberg-Universität 2012/2013 dazu eine Umfrage gemacht. Unsere Vermutung, dass Bildungs- und Engagementbereitschaft Zwillinge sind, wurde uns bestätigt, wenn nicht übertroffen. Rund 64 Prozent der Befragten gehören zu den Engagierten. Das sind fast doppelt so viele wie im Durchschnitt der Bevölkerung in diesem Alterssegment. Man könnte also formulieren: Lernen spornt an und kommt auch dem Nächsten zugute. Die Umfrage ergab weiter, dass auch

Seniorenbüros sind aus einem Modellprogramm des Bundes entstanden. Sie haben das Ziel, dem Erfahrungsaustausch älterer Menschen einen angemessenen Platz in der Gesellschaft zu sichern. Dabei schaffen sie einen Ausgleich zwischen der örtlichen Bedarfslage und den Wünschen und Interessen der Seniorinnen und Senioren. Die BaS ermöglicht den Erfahrungsaustausch zwischen den Seniorenbüros und gibt eine übergreifende Gesamtperspektive. Als Bindeglied und bundesweite Interessenvertretung ist sie unverzichtbar.

Dr. Gertrud Zimmermann
Ministerialrätin a. D.

diejenigen, die sich bisher noch nicht engagieren, überwiegend ansprechbar und interessiert sind. Würde das gesamte „Alt-Studierenden-Potenzial“ erschlossen, wären über 90 Prozent pro Woche zwischen zwei und zehn Stunden ehrenamtlich tätig und zwar über die gesamte Palette des Engagements, also: Außerschulische Jugendarbeit und Bildungsarbeit für Erwachsene (20,6 %), Kirchlicher und religiöser Bereich (18,5 %), Umwelt, Naturschutz, Tierschutz (14,4 %), Gesundheitsbereich und sozialer Bereich (12,9 %) sowie Politik und Interessenvertretung (11,8 %). Die Alt-Studierenden haben ein ausgeprägtes Zugehörigkeitsgefühl zur Mainzer Universität; jeder Vierte betont dies. Entsprechend können sich auch zwei von drei Engagementwilligen vorstellen, dass dies im Rahmen der Universität geschieht. Hochschulen haben dieses Potenzial bisher nicht erschlossen. Dabei könnten sie besonders gut den meistgenannten Wunsch der Alt-Studierenden erfüllen: „ Altersgemischte Freiwilligenarbeit zusammen mit jungen Studierenden“.

Halten wir also fest: Bildung und Engagement sind Abenteuer, die den Herbst des Lebens auf anspruchsvolle Weise versilbern. So weit, so gut. Aber wie sieht es mit der Verbindung von Lernen und Engagement aus?

Das Verbindungsstück ist da, wenn auch unter der zugegeben wenig eingängigen Bezeichnung „Service Learning“. Im April 2015 haben sich 24 Hochschulen, die zuvor schon einige Jahre in einem Netzwerk Service Learning zusammen arbeiteten, zu einem Verein „Hochschulnetzwerk Bildung durch Verantwortung“ zusammen geschlossen. An diesen und einigen weiteren Hochschulen können sich Studenten in gemeinwohlbezogenen Projekten während eines Semesters erproben und gleichzeitig ihre dabei gemachten Erfahrungen in begleitenden Lehrveranstaltungen einbringen und damit überprüfen. Das ist Service Learning, Lernen durch Engagement.

Hier passiert, was in den abertausenden bürgerschaftlichen Engagements bis dato viel zu wenig geschieht: Bildung und Engagement werden verkoppelt. Bildung profitiert durch Engagement und Engagement durch Bildung. Nun wäre es richtig, dieses Konzept in allen Hochschulen einzuführen und in intelligent angepasster Form auch Alt-Studierenden zugänglich zu machen. Diese doppelte Übertragung, bildlich gesprochen in die Breite und in die Höhe, steht noch aus. In Deutschland gibt es 428 Hochschulen mit 2,6 Millionen Studierenden – was für ein Potential für die akademisch gerahmte Erprobung von Bürgerengagement!

Und das im Generations-Tandem: Im erwähnten Hochschulnetzwerk ist man gerade dabei, die Alt-Studierenden mit ihrem großen Erfahrungswissen als eigene wertvolle Gruppe zu entdecken. Und die Erprobung von Engagement in intergenerationellen Tandems, wie es sich die Älteren wünschen? Darüber wird viel geredet und geschrieben und das ist bekanntlich der erste Schritt zur Praxiserprobung. Und damit auch zu erhöhten Chance auf ein schönes Mehrgenerationenfest von Zwilling Bildung und Zwilling Engagement zum Nutzen aller Beteiligten, der Lerner, Geber und Empfänger. Aber wir wissen auch: Ohne Schubs gibt es keine Bewegung. Vor der Förderung steht die Forderung. Jeder von uns kann seinen Beitrag leisten, individuell und institutionell. Liegt hier nicht auch eine zukunftsweisende Aufgabe derjenigen Seniorenbüros, die in der Nähe von Hochschulen beheimatet sind: die Interessen der Zivilgesellschaft, vor allem die ältere, bildungsoffene Generation an der Hochschule zu vertreten? An den Hochschulen ist die Öffnungsbereitschaft zur Gesellschaft gewachsen. Nutzen wir diese Chance!

30.4.2010 Gründung der Landesarbeitsgemeinschaft Seniorenbüros NRW.

WIE ALLES ANFING ...

ERIK RAHN IM GESPRÄCH MIT CHRISTIAN WIENBERG, GRÜNDUNGSVORSITZENDER DER BaS

Herr Wienberg, wie ist es eigentlich zur Gründung der ersten Seniorenbüros und der Bas gekommen?
Der Beginn der Seniorenbüros – drei Jahre vor der Gründung der BaS – war ein gesellschaftlicher Paukenschlag.

Warum?
Wir hatten in Hamburg Ende der 80er Jahre eine Arbeitsgemeinschaft „Leben im Alter“ gegründet, weil die Älteren zunehmend die bisherigen Formen der Begegnung zum Beispiel in Altentagesstätten ablehnten. Wir waren ratlos. Dabei hatten wir doch so gute Vorstellungen vom aktiven gesunden Älterwerden, das unsere Altenhilfe anbieten könne. Aber wir hatten noch nicht gemerkt, dass unsere Fragestellung falsch war. Diese „jungen Alten“ wollten nicht in eine verjüngte Altenhilfe aufgenommen werden, sondern suchten nach sinnvollen Möglichkeiten für selbstbestimmte Aktivitäten. Es musste sich also etwas ändern. Der erste Altenbericht wurde dann veröffentlicht, und vor dem Hintergrund seiner Erkenntnisse kam es durch das Bundesfamilienministerium zum Modellprogramm Seniorenbüros.

Was sollten diese leisten?
Sie sollten eine doppelte Funktion haben: Kontakte zwischen den Menschen ermöglichen und zu gemeinsamem Tun anregen sowie Möglichkeiten des Engagements aufzeigen und in Tätigkeitsfelder vermitteln.

Wie war die Resonanz auf die Ausschreibung?
Riesig. Das kam an, überall in Deutschland, auch in den neuen Bundesländern. Es gab mehr als 1.000 Anfragen, aber zunächst nur 33 Seniorenbüros. Diese Zahl wurde später noch auf 44 erweitert.

Und dann starteten die Seniorenbüros ...
Ja, es entstand ein enormer Zulauf von Frauen und Männern, die nach freiwilligen Tätigkeiten und ebenso nach kulturellen und sozialen Begegnungen suchten, Projektideen verwirklichen und hinzulernen wollten. Viele von ihnen waren viel zu früh in den sogenannten Ruhestand versetzt worden.

Wie kamen die Seniorenbüros auf den Weg?
Die Seniorenbüros wurden wirkungsvoll und hilfreich begleitet. Jedes Seniorenbüro konnte eigene Schwerpunkte des Engagements, des Lernens und der Begegnung entwickeln. Sehr wichtig waren darum die Veranstaltungen und Fachtagungen zum Erfahrungsaustausch der Hauptamtlichen und Freiwilligen.

Das gehörte zum Konzept des Modellprogramms?
Ja, aber das war Aufgabe der wissenschaftlichen Begleitung, die auf drei Jahre begrenzt war. Danach wäre die intensive fachliche Unterstützung vorbei gewesen. Das aber wollten weder die Träger noch die Mitarbeitenden.

„Diese jungen Alten wollten nicht in eine verjüngte Altenhilfe aufgenommen werden, sondern suchten nach sinnvollen Möglichkeiten für selbstbestimmte Aktivitäten.“

Christian Wienberg
wurde 1935 in Mecklenburg geboren. Er lebt in Hamburg, wo er auch bis zum Jahr 2000 als Pastor im sozialen Brennpunkt Horn gearbeitet hat. Er gründete 1992 das Seniorenbüro Hamburg mit und war von 1995 bis 2005 erster Vorsitzender der BaS.

01.01.2011 Europäisches Jahr der Freiwilligentätigkeit beginnt.

11.03.2011 Nach einem Erdbeben und einem Tsunami kommt es zu einer folgenschweren Unfallserie im japanischen Kernkraftwerk Fukushima.

15.07.2011 Einrichtung der BaS-Geschäftsstelle „Nachbarschaften und soziale Dienstleistungen“ im Auftrag des BMFSFJ.

Aus Sicht der Gerontologie wird von einer „bunten Altersgesellschaft“ gesprochen. In den Blick genommen werden die Chancen und Zumutungen der eigenen Lebensgestaltung im Alter: Wir leben in einer Gesellschaft des langen Lebens und haben uns individuell und kollektiv darauf auszurichten. Es stehen viele Optionen zur Verfügung, so denn die jeweilige Lebenslage entsprechende Handlungsspielräume eröffnet. Viele ältere Menschen erkennen sie: beim Thema Wohnen, beim Engagement, im Konsum und in der Freizeit. Zu den interessanten Ergebnissen der Forschung in der Gerontologie gehört die Erkenntnis, dass die Prädiktoren für die fernere Lebenserwartung nicht vorrangig im unproblematischen Blutdruck und Cholesterinspiegel zu suchen sind, sondern in der Qualität sozialer Netzwerke und ihrer Bedeutung im Alltag. Für sich zu sorgen heißt auch, für andere Sorge zu tragen. Die Daseinsthemen von älteren Menschen beziehen sich nicht primär auf die Gesundheit, sondern auf das Wohlergehen anderer.

Prof. Dr. habil. Thomas Klie
Evangelische Hochschule Freiburg

Was geschah?
Im November 1995 wurde in Bonn die Bundesarbeitsgemeinschaft Seniorenbüros gegründet.

... und Sie wurden zum ersten Vorsitzenden gewählt.
Das hatte ich nicht beabsichtigt, ebenso ging es den anderen Kandidatinnen und Kandidaten für den Vorstand. Wir hatten alle bereits Erfahrungen in den Seniorenbüros gesammelt und unsere Vorstellungen, wie die Arbeit ausgeweitet und vertieft werden sollte. Jedes Seniorenbüro sollte ein Leuchtturm einer neuen und wirkungsvollen Form des freiwilligen Engagements sein. Wohlfahrtsverbandliche Einrichtungen waren irritiert, weil sie befürchteten, dass die Ehrenamtlichen nicht zu ihnen, sondern zu den Seniorenbüros gingen. Die Kommunen waren z. T. zögerlich, weil sie sich in der Gefahr sahen, nach der Modellförderung für eine ausreichende Finanzierung sorgen zu müssen.

Und die Aktiven in den Seniorenbüros?
In den Seniorenbüros war die Stimmung sehr gut. So viel Bereitschaft, sich vor Ort für soziale, kulturelle, bildungsorientierte Aufgaben einzusetzen, war sehr motivierend. Das Alter, das bisher entweder belächelt oder tabuisiert wurde, bekam ein neues Gesicht. Aktives freiwilliges Engagement in schwierigen Feldern und Lebenslust: hier passten sie zusammen.

Wie war die Mitgliederentwicklung in der BaS?
In vielen Städten und auch in ländlichen Kommunen wurden Seniorenbüros gegründet. Viele beantragten die Mitgliedschaft in der BaS. Aber wir achteten sehr genau darauf, dass die Qualitätsmerkmale Engagementförderung und freiwillige Tätigkeit deutlich erkennbar waren. Reine Seniorenbegegnungsstätten mit Kaffee, Kuchen, Klönen wurden nicht aufgenommen. Das ist bis heute so.

Alles lief also ungebremst gut und erfolgreich?
Schön wär’s. Wir mussten bei der BaS oft um die Fortsetzung der Bundesförderung bangen. Die war ja eigentlich nur als Anschubfinanzierung vorgesehen.

Was waren die fachlichen Höhepunkte?
Das erste Highlight war das Internationale Jahr der Senioren im Jahr 1999. Im selben Jahr kam der erste Freiwilligensurvey heraus. Die Bundesregierung und die gesellschaftlichen Organisationen wollten wissen, wie groß das freiwillige Engagement in Deutschland in allen Altersgruppen ist. Das Ergebnis war eine, insbesondere im Seniorenbereich hohe Bereitschaft, sich für das Wohlergehen der Gesellschaft zu engagieren. Wir fühlten uns darin bestätigt, dass die Betonung der Engagementförderung durch die Seniorenbüros ihre Berechtigung hatte. Im Jahr 2002 veröffentlichte die Enquete Kommission des Bundestags ihren Bericht zur „Zukunft des Bürgerschaftlichen Engagements“. Im selben Jahr wurde das Bundesnetzwerk Bürgerschaftliches Engagement gegründet, u. a. von der BaS.

Was kann man sich unter der Bürgergesellschaft *vorstellen?*
Wir hatten es satt, dass man über uns redet. Mit uns, unseren Erfahrungen, unseren Kompetenzen und vor allem unserem energischen Willen sollte diese Gesellschaft partizipativ und demokratisch Gestalt annehmen. Genau da wollten wir dabei sein.

Sie sind gerade 80 Jahre alt geworden. Was wollen Sie der BaS mit auf den weiteren Weg geben?
Ich möchte der BaS gratulieren: Macht weiter so, zielstrebig und konsequent! Denn es werden große Herausforderungen kommen. Ich nenne nur den Übergang zu der nächsten Generation der Älteren, den sog. Babyboomern zu schaffen, ohne die ganz Alten aus dem Blick zu verlieren. Außerdem sollten wir auch stärker Menschen mit Migrationshintergrund und sozial Schwächere in unsere Arbeit einbeziehen.

25.11.2011 Franz-Ludwig Blömker wird zum neuen BaS-Vorsitzenden gewählt.

01.01.2012 Europäisches Jahr des aktiven Alterns und der Generationensolidarität wird ausgerufen.

ENGAGIERT VOR ORT

20 JAHRE NETZWERK DER SENIORENBÜROS

Die ersten Seniorenbüros waren Einzelkämpfer vor Ort. Doch als nach zwei Jahren aus dem Bundesmodellprogramm „Seniorenbüros“ schon 44 Seniorenbüros entstanden waren, wurde der Wunsch nach einem bundesweiten Zusammenschluss immer größer. Hartnäckige Vernetzung und fördernde Unterstützung durch das BMFSFJ hatten schließlich Erfolg: am 22. November 1995 in Bonn feierten aktive Senioreninnen und Senioren, Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter von Seniorenbüros sowie deren Träger die Gründung der BaS.

„Die Stimmung war geprägt von der Begeisterung für die Arbeit vor Ort und dem Stolz, in so kurzer Zeit gemeinsam etwas grundsätzlich Neues für die Gesellschaft geschaffen zu haben“, so Christian Wienberg, Vorsitzender des Trägervereins des Seniorenbüros Hamburg und langjähriger Vorsitzender der BaS. Diese Begeisterung überwog die Zweifel, wie ein bundesweites Netzwerk sich entwickeln und langfristig bestehen könne.

Inzwischen existieren mehr als 350 Seniorenbüros bundesweit, rund ein Drittel ist Mitglied der BaS. Die BaS bietet den Rahmen für lokale Seniorenbüros, um sich zu vernetzen und gegenseitig zu bereichern, Erfahrungen auszutauschen und an Fortbildungen und Fachtagungen teilzunehmen. Es ist ein Geben und Nehmen: Seniorenbüros gestalten die Arbeit der BaS mit, die BaS verbreitet fachliche Impulse und prägt mit innovativen bundesweiten Projekten die Arbeit vor Ort.

Lag zu Beginn der Fokus auf der Engagementförderung im sozialen Bereich, sind Seniorenbüros und engagierte Freiwillige inzwischen in vielen Feldern aktiv: in Kultur-, Sport- und Umweltprojekten, in der Bildungsförderung, im Bereich Soziales und Stadtentwicklung sowie in vielfältigen Projekten in der Nachbarschaft. Auffallend ist dabei die hohe personelle Kontinuität in den Seniorenbüros – nicht wenige Aktive sind von Anfang an dabei.

Herzlichen Glückwunsch zum 20jährigen Bestehen! Aktiv, gesund und selbstbestimmt – so möchte wohl jeder von uns alt werden, ohne dabei als „altes Eisen“ abgeschrieben zu werden. Zahlreiche aktive Seniorinnen und Senioren geben auf vielfältige Weise durch ihr ehrenamtliches Engagement ihre Lebens- und Berufserfahrung an die jüngere Generation weiter. Untersuchungen des Freiwilligensurveys haben gezeigt, dass mittlerweile 36 Prozent der älteren Engagierten bereit sind, ihr Engagement auszudehnen. Bei den Hochbetagten sind es 20 Prozent. Die Bundesarbeitsgemeinschaft Seniorenbüros macht sich gerade für diese älteren Engagierten stark. Dafür möchte ich mich herzlich bedanken und Ihnen auch weiterhin unsere Unterstützung zusagen!

Willi Brase (MdB)
Unterausschuss Bürgerschaftliches Engagement im Deutschen Bundestag

Die BaS im Deutschen Bundestag 2014

Gesprächsrunde im Europäischen Jahr der Freiwilligen 2011

Der Bas Vorstand 2014

2013

14.11.2012 Die BaS erhält von der EU eine Auszeichnung für das Projekt „Generation Erfahrung – Chance 50 plus“.

10.03.2013 Start der neuen Publikationsreihe BaS-Impulse.

Seniorenbüros sind eine Erfolgsmarke, die angesichts der demografischen Herausforderungen, die eine alternde Gesellschaft mit sich bringt, nicht aus der Infrastrukturlandschaft verschwinden darf. Als zu Beginn der 1990er Jahre Seniorenbüros im Rahmen eines Bundesmodellprogramms bundesweit entwickelt und erprobt wurden, bestand ihre zentrale Aufgabe darin, ältere Menschen darin zu unterstützen, eine neue – ihren Wünschen und Kompetenzen entsprechende – Verantwortungsrolle im Alter zu finden. Die Übergänge vom Mitmachen zum freiwilligen Engagement waren dabei häufig fließend. Heute sind Seniorenbüros weitaus mehr als das. Viele Seniorenbüros haben sich seitdem zu Innovations- und Entwicklungsagenturen für senioren- und engagementpolitische Themen in ihren Gemeinwesen weiterentwickelt, setzen eigene Projekte um und unterstützen die Realisierung von Projektideen von Bürgerinnen und Bürgern. Dass nicht alle Seniorenbüros auf demselben Leistungslevel arbeiten, hat weniger mit dem fehlenden Willen zu tun als vielmehr mit den häufig unzureichenden finanziellen und personellen Ressourcen. Die BaS setzt sich seit ihrer Gründung vor zwanzig Jahren für den Erhalt, die Weiterentwicklung und die Verbreitung von Seniorenbüros ein. Dieses Engagement der BaS ist untrennbar mit der Erfolgsgeschichte und der Erfolgsmarke Seniorenbüros verknüpft und deshalb auch zukünftig ebenso unverzichtbar wie das Engagement der Seniorenbüros für ein aktives, selbstbestimmtes und engagiertes Leben im Alter. Die Zukunft der Seniorenbüros bedeutet aus unserer Sicht, das jahrzehntelange Know-how im Seniorenengagement und der Seniorenpolitik in Kooperation und Vernetzung mit anderen Engagement unterstützenden Einrichtungen zur Geltung zu bringen.

Stefan Bischoff
ISAB-Institut

Seniorenbüros haben in den Kommunen viel bewegt: gab es vor 20 Jahren in vielen Kommunen noch kaum Strukturen der Altenarbeit, so gestalten viele Seniorenbüros heute die Sozialplanung mit, setzen fachliche Impulse, bringen Kooperationspartner zusammen, stellen die Seniorenarbeit auf eine breite Basis. Dadurch haben sich auch auf lokaler Ebene die Altersbilder verändert.

Indem die BaS mit regelmäßigen Informationsbriefen über neue Entwicklungen informiert, neue Themen – beispielsweise auf den jährlichen Fachtagungen – nach vorne bringt und mit Fortbildungen und Fachartikeln Impulse gibt, ermöglicht sie ihren Mitgliedern ein kontinuierliches „am-Ball-bleiben“. Sie versteht sich aber nicht nur als Netzwerkerin und Dienstleisterin, sondern ist Vordenkerin und identifiziert neue Handlungsfelder für das Engagement und die Selbstorganisation älterer Menschen in Seniorenbüros.

Seit der Gründung initiiert die BaS bundesweit Projekte – einige gar mit europäischer Dimension –, an denen sich interessierte Seniorenbüros auf lokaler Ebene beteiligen können. Eines der ersten war „Tschüss Mark, Euro leichtgemacht!“ um ältere Menschen zu unterstützen, mit der Währungsumstellung zurecht zu kommen. Sie hat das erfolgreiche Projekt „Generationen miteinander im Freiwilligendienst“ mit ins Leben gerufen, das an vielen Orten erfolgreich weitergeführt wurde. Aktuell gestaltet sie Projekte in den Bereichen Wohnen und Nachbarschaften, ältere Arbeitnehmer, Ehrenamt in Sportvereinen und digitale Teilhabe.

Als aktiver Player im Engagement von Älteren beteiligt sich die BaS am Bundesnetzwerk Bürgerschaftliches Engagement, das sie mit gegründet hat. Sie arbeitet aktiv in der BAGSO mit und koordiniert dort die Fachkommission Bürgerschaftliches Engagement. Sie hat sich als anerkannte Partnerin für Bund und Länder etabliert und die 20. Jahresfachtagung im Jubiläumsjahr ganz bewusst in der Bundeshauptstadt Berlin platziert. Daneben hat sie den Aufbau von Landesarbeitsgemeinschaften in Bayern und Nordrhein-Westfalen unterstützt und begleitet die Vernetzung der Seniorenbüros in weiteren Bundesländern.

Seniorentag in Nürnberg 2000

Fachtagung in Ingolstadt 2010

09. 06.2013 Edward Snowden enthüllt das Überwachungsprogramm PRISM und löst damit die NSA-Affäre aus.

Die BaS versteht sich als innovative Mitgestalterin im demografischen Wandel. In Zukunft wird sie sich verstärkt dem Themenfeld Wohnen und Pflege widmen, in dem fast alle Seniorenbüros aktiv sind. Ebenso setzt sie sich für den Generationendialog ein und sucht dazu Kooperationen, z. B. mit Freiwilligenagenturen und Mehrgenerationenhäusern. Ein noch zu verstärkendes Themenfeld wird die Weiterentwicklung der gleichberechtigten Teilhabe an der digitalen Kommunikation sein.

Welche vielfältige Vernetzungs-, Kommunikations- und Aktionsformen der technologische und gesellschaftliche Wandel auch künftig noch mit sich bringen wird: die BaS wird sie für das bürgerschaftliche Engagement Älterer und die Arbeit der Seniorenbüros nutzen und mitgestalten. Einzelkämpfer jedenfalls sind Seniorenbüros schon längst nicht mehr.

Seniorenbüros sind ein wichtiger Anlaufpunkt im Stadtteil für Seniorinnen und Senioren. Dabei nehmen sie eine Schlüsselfunktion im System der offenen Angebote für ältere Menschen wahr. Sie informieren und schaffen Möglichkeiten für Begegnung. Sie unterstützen mit ihren vielfältigen Angeboten ein selbstbestimmtes und aktives Altern. Von großer Bedeutung ist die Vernetzung mit anderen Akteuren im Stadtteil, wie Kirchgemeinden, Bürgervereinen, Sportvereinen oder Trägern der Kinder- und Jugendarbeit. Darüber hinaus geben sie wichtige Impulse für die offene Seniorenarbeit, indem sie zum Beispiel generationenübergreifende Angebote entwickeln, bürgerschaftliches Engagement einbinden oder an weiterführende Dienste und Hilfen vermitteln.

Prof. Dr. Thomas Fabian
Bürgermeister und Beigeordneter
der Stadt Leipzig

Prof. Kruse auf der BaS-Tagung in Leipzig 2014

Giselher Achenbach, BaS-Vorsitzender 2006

BaS-Gründungsveranstaltung 1995

Henning Scherf und Christian Wienberg 2004

Das Team der Geschäftsstelle 2012

13.07.2014 Deutschland gewinnt die Fußball-Weltmeisterschaft 2014 in Brasilien.

04.11.2014 Die BaS organisiert die Abschlussveranstaltung des Programms „Nachbarschaftshilfe und soziale Dienstleistungen“ in Berlin.

17./18.11.2014 BaS-Fachtagung in Leipzig: „Lebenslagen und Ressourcen – Seniorenbüros fördern Gemeinschaft“.

IMPRESSUM

Herausgeber:
Bundesarbeitsgemeinschaft Seniorenbüros e. V.
Gabriella Hinn, Geschäftsführung (V. i. s. d. P.)
Bonngasse 10, 53111 Bonn
bas@seniorenbueros.org
www.seniorenbueros.org

Texte/Redaktion:
Stefanie Adler, Agnes Boeßner, Gabriella Hinn, Erik Rahn

Konzept/Erstellung:
4k Projekte, Berlin

Grafische Gestaltung:
Cornelia Agel, sevenminds, Berlin

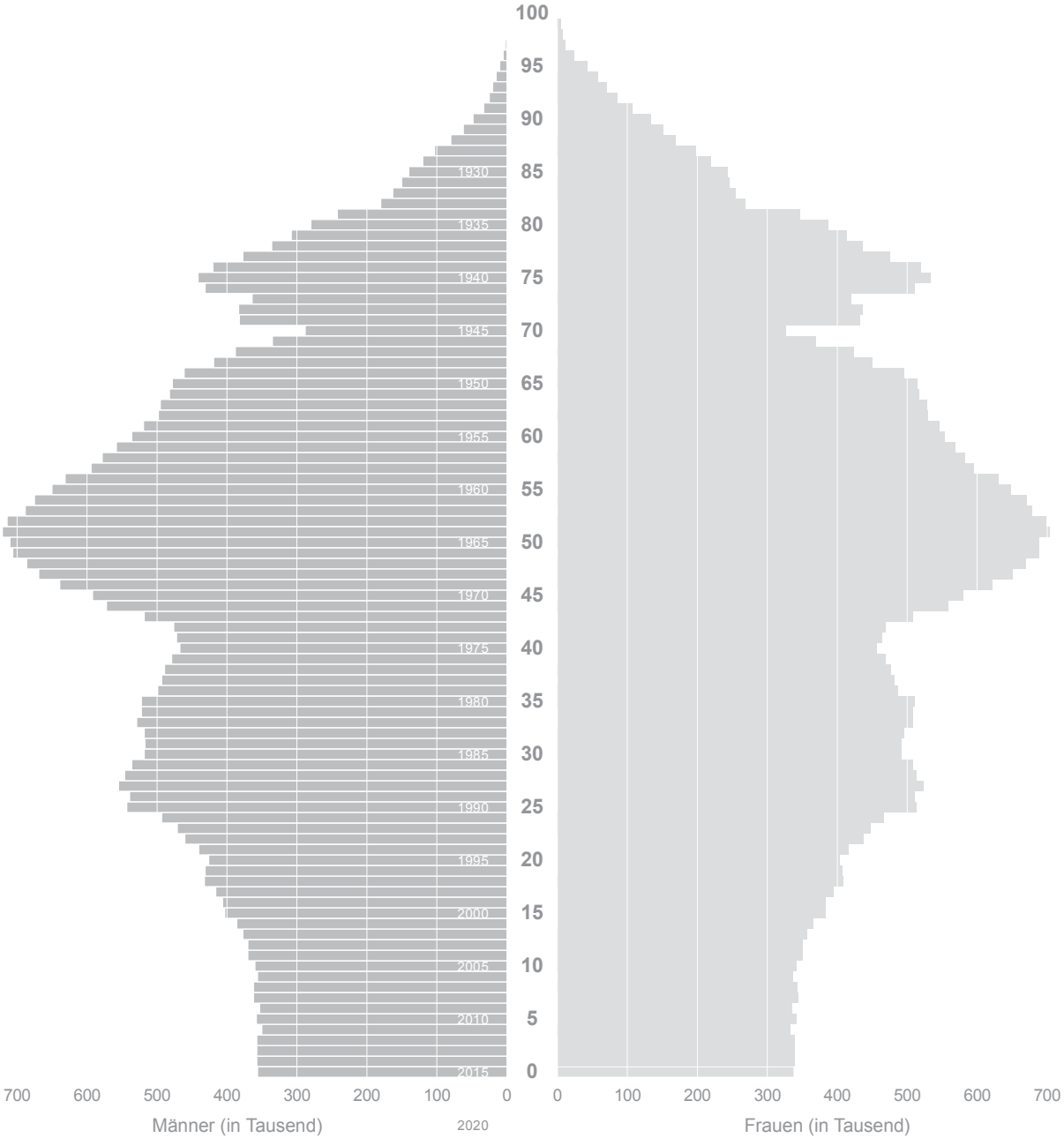
Druck:
flyeralarm, Würzburg

Bildnachweis:
Seite 3: Bundesregierung / Denzel
Seiten 13 bis 16: Markus Bollen
Alle anderen: BaS / privat

Erscheinungsdatum: Juni 2015

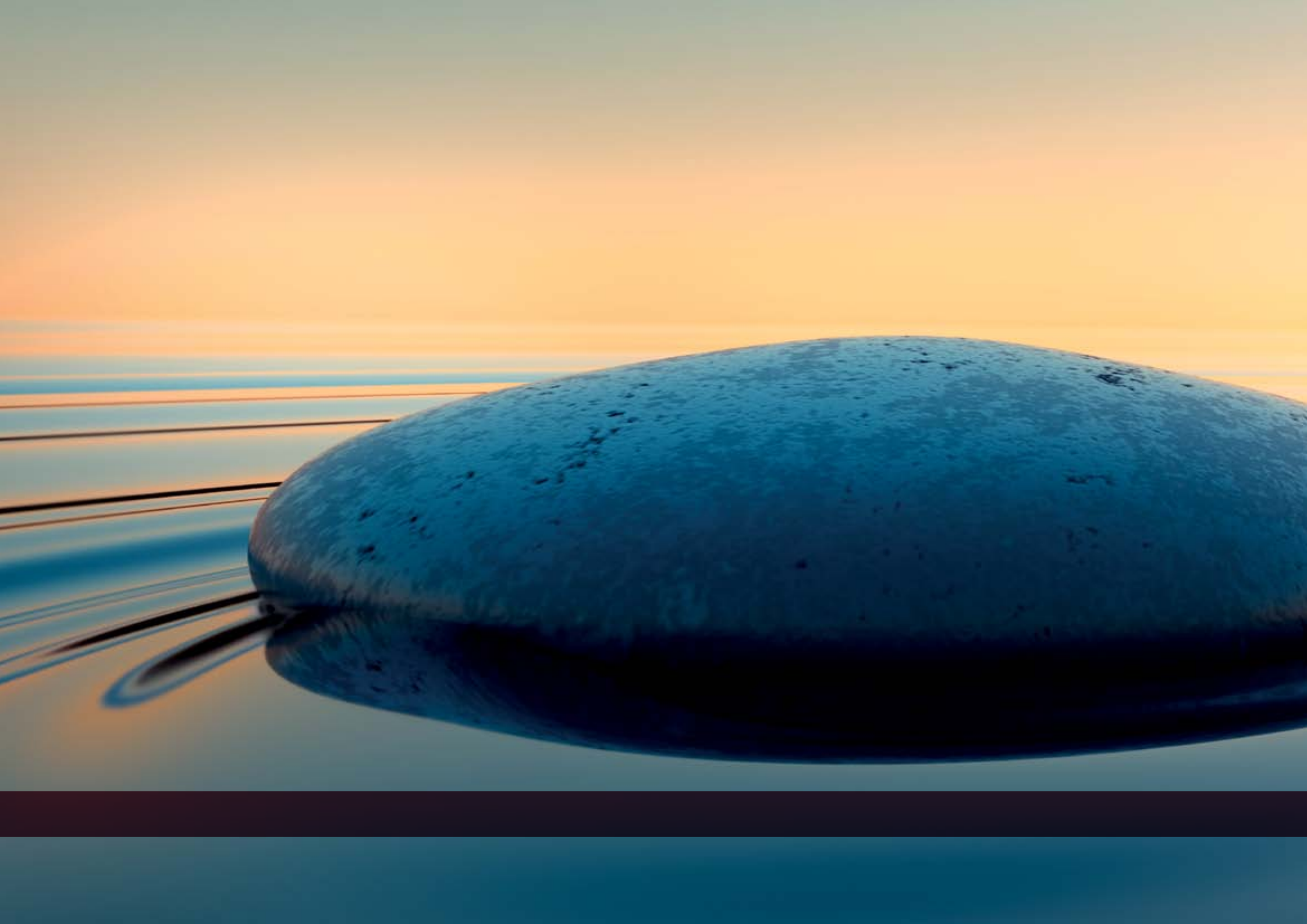
Die Broschüre wurde gefördert vom

Bundesministerium
für Familie, Senioren, Frauen
und Jugend



Bevölkerung in Deutschland

Altersaufbau

2015

© Statistisches Bundesamt 2015